Ausgabe 104 · Juni/Juli/August 2010

Die Jerusalëmmer

2,00 Euro (90 Cent davon gehen an den Verkäufer)

Alle reden über Armut – Wir tun was

Inhalt

08

Daniel Kallauch wird persönlich

26

Das Bundesverfassungsgericht und Hartz IV

16

Die deutsche Mittelschicht schrumpft

CAFÉ INTERN

Vorwort 03
Rätsel: Kochen im Café Jerusalem 11
Infos und Termine 19
Warum Kleiderlädchen 31

WORT ZUR AUSGABE

Suchet der Stadt Bestes 04

SOZIALES

Mitten unter uns 12
Das organisierte Chaos 26

LOKALES

Stimmung im Sozialbereich 20
Interview mit Sozialminister Dr. Heiner Garg 24

ZUSAMMENARBEIT

Straßenzeitungen – eine starke Stimme 34

WISSENSWERTES

Hurra, wir dürfen zahlen! 16
Gelassen und ausgeglichen 29

INSP

Verkäufer weltweit im Rampenlicht 32

LEBENSBILDER

Mit Leib und Seele 08

Nachdruck und Nebenrechte:

Nachdruck: Nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bilder oder Bücher wird keine Haftung übernommen. Das Straßenmagazin von Neumünster „Die Jerusalëmmer" wird vom Café Jerusalem herausgegeben und von einer unabhängigen Redaktion gestaltet.

Die Beiträge geben die Meinungen der jeweiligen Autoren wieder, die nicht notwendigerweise identisch mit der des Herausgebers oder einzelner Mitarbeiter des Café Jerusalem sein müssen.

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen. Der Abdruck von Veranstaltungshinweisen ist kostenfrei, aber ohne Rechtsanspruch und Gewähr.

Andreas Böhm,
Leitung Café Jerusalem

Liebe Lerserinnen und Leser,

„Sozialstaat Deutschland“, so lautete der geplante Titel und der Schwerpunkt der 104. Ausgabe unseres Neumünsteraner Straßenmagazins. Doch daraus ist nichts geworden! Wenn Sie schon ein wenig geblättert haben, dann fragen Sie sich vielleicht, ob angesichts der vielen sozialen Beiträge der Titel nicht doch gepasst hätte. Wir denken nicht. Denn als die Redaktionsarbeit zu dieser Ausgabe mehr und mehr fortschritt, meinten wir ihn ändern zu müssen. Er zog uns „nach unten“. Er löste „spontan“ Unzufriedenheit, ein Gefühl von Unbehagen und „das stimmt doch gar nicht“ aus.

Es ist noch nicht lange her, da las ich in einem Buch über den Lebensstil eines Menschen. Angeregt durch sein Nachdenken übte er sich im Neudenken und Umdenken. Und wurde so gleichzeitig zu einem Beispiel für andere in seiner Umgebung. Wenn durch sein Vorbild jemand einen neuen Weg einschlug, sich von alten Werten und Meinungen distanzierte, so waren diese Schritte nicht mit Frust oder Ärger gepaart, sondern mit einer neuen Blickrichtung verbunden.

Als Straßenmagazin verfolgen wir ein ähnliches Ziel. Wir wollen ermutigen und den Blick positiv verändern. Und wenn wir auch am Inhalt unseres Straßenmagazins nichts verändert haben, so haben wir bewusst den Titel verändert, weil er so nicht „runter zieht“, sondern ermutigt.

Wenn wir mit unserer Themenwahl den Finger auf wunde Punkte legen und Bereiche aufzeigen, in denen es nicht so gut läuft wie es sein sollte, dann möchten wir damit die Chancen wahrnehmen auch hier auf Veränderung zum Positiven hinzuwirken.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen nicht nur eine informative, sondern auch eine inspirierende Zeit beim Lesen,

Ihr

Impressum

Herausgeber:

Verein für Missionarische Sozialarbeit
der Evangelischen Allianz Neumünster e.V.

1. Vorsitzender: Dr. Dieter Müller
2. Vorsitzender: Frank Wohler
Schatzmeisterin: Christa Marklin

Mitglied im INSP

Adresse:
Café Jerusalem
Bahnhofstraße 44 · 24534 Neumünster
Tel.: (04321) 41755 · Fax: (04321) 418599
E-Mail: info@cafe-jerusalem.org

Spendenkonto:
Spardabank Hamburg
Bankleitzahl: 206 905 00
Kontonummer: 554 455

Anzeigen: Tel.: (04321) 41755

Redaktion:
V.i.S.d.P.: Andreas Böhm
Dr. Frieder Schwitzgebel (Freier Journalist · Pressebüro Schwitzgebel, Oppenheim · www.presse-schwitzgebel.de)

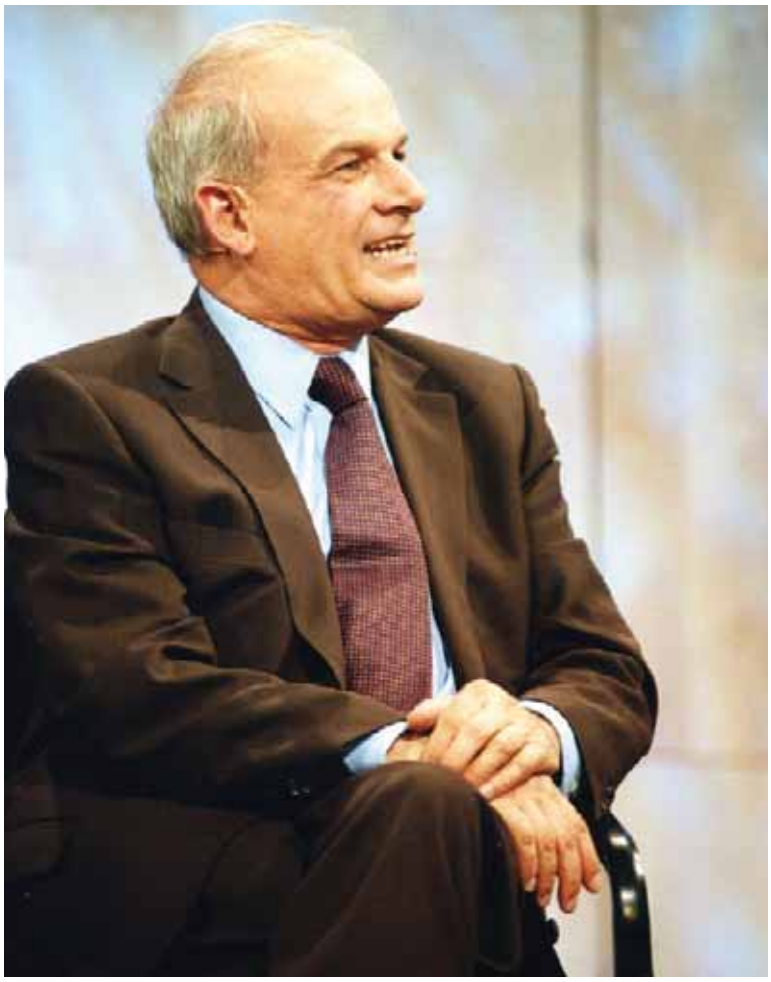
Gestaltung:
IN.MEDIUM GmbH
Goebenstraße 10 · 24534 Neumünster
Tel.: (04321) 4042-0 · Fax: (04321) 4042-22
www.inmedium.net

Druck:
flyeralarm GmbH
Alfred-Nobel-Str. 18 · 97080 Würzburg

Auflage dieser Ausgabe: 2.500 Stück

Suchet der Stadt Bestes

Zwei Trends kennzeichnen unsere Zeit. Wir beobachten einerseits eine Renaissance der Religion, eine neue Sehnsucht nach alten Werten – andererseits messen wir immer niedrigere Wahlbeteiligungen und höhere Politikmüdigkeit. Beides passt jedoch nicht zusammen, denn wer Werte will, kommt an der ordnenden Funktion des Staates und der gestaltenden Aufgabe der Politik nicht vorbei.



Doch der Verlust moralischer Werte und das Versagen der Eliten sind Wasser auf die Mühlen von Wahlmüdigkeit und Politikverdrossenheit. Korruption und Steuerkriminalität, Postengeschacher, Machtpoker und Wortbruch sind alles andere als eine Werbung für das politische Geschäft. Ist das jedoch als Rechtfertigung für politische Abstinenz stichhaltig und statthaft?

„Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg. 4,19; 5,29). Kaum ein Wort wird heute stärker und bestimmender zitiert als dieses der Apostel Petrus und Johannes vor dem Jerusalemer Hohen Rat. Das Nein der beiden Angeklagten zu einer konkreten, für sie unerfüllbaren Weisung der Staatsmacht ist für viele heute ein frommer Deckmantel zur Legitimation von Rechtsbruch, Staatsverdrossenheit und offenem Widerstand geworden. Eine Wald- und Wiesenentschuldigung für persönliche Entscheidungen, die durch einen biblischen Halbsatz voll legitimiert werden sollen.

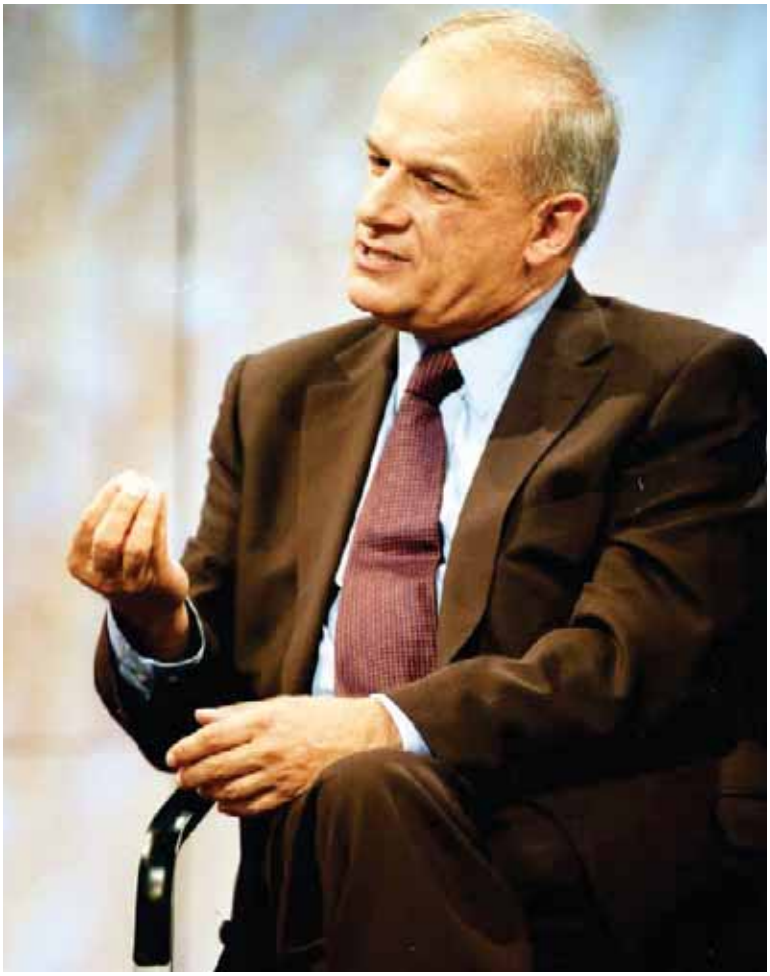
Für Petrus und Johannes – genauso wie schon für Daniel zur jüdischen Zeit des Alten Testamentes (Daniel 3 und 6) – ging es

aber um einen absoluten Grenzfall. Wo der Staat nämlich die Verkündigung des Evangeliums verbieten will, heißt es für Christen: Nein. Und nicht wo er angebliche Freiheiten scheinbar beschneidet. Widerspruch ist da gefordert, wo die Obrigkeit objektiv gegen Gottes Gebot verstößt – nicht gegen irgendwelche von uns zum „christlichen" Maßstab erhobene Ermessensentscheidungen. Deshalb sah der tapfere Pfarrer Paul Schneider, der „Prediger von Buchenwald", es als seine Form des Widerstandes geboten, seinen Mitgefangenen und Aufsehern aus seinem vergitterten Zellenfenster herauszurufen.

Von daher wird es klar, dass das Nein zu staatlichen Maßnahmen immer ein Ausnahmefall bleibt. Der Konflikt zwischen dem Gehorsam gegenüber Gott und dem Gehorsam gegenüber der weltlichen Macht ist nicht der Regelfall. Wenn der staatliche Befehl dem göttlichen objektiv entgegensteht, folge ich dem Willen Gottes (und keiner selbst fabrizierten Gewissensentscheidung). „Will ich Gott treu bleiben, kann ich diesem bestimmten staatlichen Befehl nicht folgen, und sei er Gesetz", so der Staatsrechtler Paul Mikat. Dieser Entschluss muss jedoch begründbar, d. h. in der Bibel nachlesbar sein. Das Gewissen eines Christen ist an die Autorität Gottes gebunden. Und diese manifestiert sich nicht in visionären Privatoffenbarungen, sondern im Wort der Heiligen Schrift.

Petrus versagt dem Hohen Rat nicht den Gehorsam, weil er weltliche Obrigkeit ist, sondern wegen des konkreten Verbotes der Religionsausübung. Das biblische Ausnahmerecht des Widerstandes gestattet „kein aktives Handeln im Sinne der Bekämpfung dieses Staates" (Mikat). Gehorsam gegenüber der Obrigkeit ist geboten, es sei denn, sie befehle Sünde.

Paulus definiert in Römer 13 klipp und klar: „Es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott verordnet". Es steht eben nicht



Wir unterstützen das Café Jerusalem

ZIMMEREI U. TISCHLEREI · L. HAUSCHILD ·

Kunststoff- + Holzfenster
Einbruchschutz
Innentüren + Tischlerarbeiten
Tel. (0 43 21) 6 30 61
Fax (0 43 21) 6 63 88
www.ludwig-hauschild.de

Erd-, Feuer-, Seebestattungen,
Bestattungsvorsorge - Grabdenkmäler
Bestattungsinstitut
Klaus
GRIEM
Tel.: 04321 / 929600
24534 Neumünster, Sachsenring 38-40

Alles aus einer Hand...
Häuslicher Pflegedienst
Tagespflegen SENIORENSTÜBCHEN
Mühlenstr.19A & Ruhrstr.12A
Hausnotruf und mehr...
04321/ 25150
Ihr Partner in der Pflege
www.DEUBERT-GEHRMANN.de
Gadelander Str.14 - 24539 Neumünster

Mit Sicherheit die richtige Verbindung...
Telefon-Systeme
Computer-Telefon-Integration (CTI)
Call-Center-Technik
Sachverständige
Rohwer Mehrens GmbH
TELEKOMMUNIKATION
Memellandstr. 2 · 24537 Neumünster
www.rohwer-mehrens.com · Tel.: 04321 - 9 66 69-0

SCHWAN - APOTHEKE
Julia van Aswegen
Kuhberg 28 · 24534 Neumünster · Tel. 04321 44680
schwan-apotheke@versanet.de

leihberg
Optiker
Großflecken 68
24534 Neumünster
Telefon 04321 / 4 76 72

da: Von Gott verordnet soweit für mich akzeptabel.

Im Blick auf die unter den Bedingungen von Wohlstandsverwahrlosung und Verwöhnungspädagogik aufgewachsenen Orientierungswaisen fragt man ohnehin mit Wolfgang Schäuble: „Wer könnte denn heute die Kraft eines Dietrich Bonnhoeffer oder Graf Stauffenberg aufbringen?“

Das grundsätzliche Ja zu unserem konkreten Staat schließt ja das demokratisch gesicherte Recht auf freie Meinungsäußerung und Abwahl der Verantwortlichen ein. Nur sind Zersetzung des Staates als Institution, grundsätzlich Ablehnung der Obrigkeit und Missachtung ihrer Autorität mit der Bibel in der Hand nicht zu rechtfertigen. Nicht zu Unrecht beklagte der frühere EKD-Ratsvorsitzende Eduard Lohse, „dass der Staat heute im Leistungsbereich immer stärker beansprucht wird, während seine Ordnungsfunktion permanent in Frage gestellt wird“.

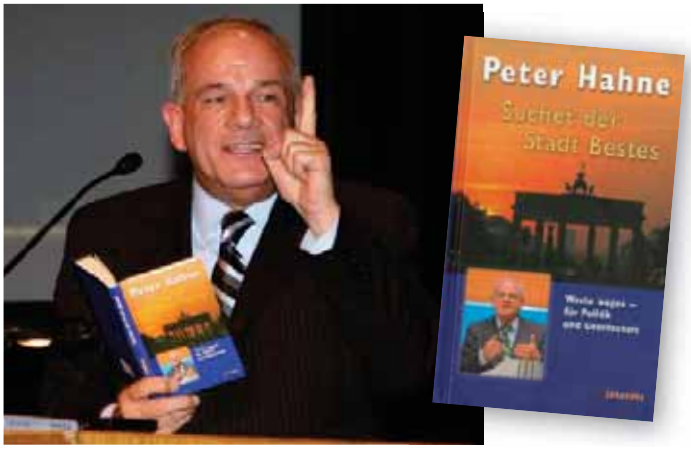
Christen sind unverzichtbar für diese Welt. Denn wenn die ganze Erde Gott gehört (2. Mose 19,5), „dann ist nur aus dem Reich, das nicht von dieser Welt ist, zu erwarten, was dieser Welt hilft“ (Schlichting). Zu lange haben sich Christen vor dem unsachlichen Vorwurf unsachgemäßer „Verchristlichung“ der Politik geduckt. Nach dem Motto: Man kann doch keiner säkularisierten Welt in Kreuzzugsmentalität christliche Werte überstülpen.

Die Mütter und Väter des Grundgesetzes haben die Entscheidung getroffen, an der wir Heutigen bindend Maß nehmen müssen: „In Verantwortung vor Gott und den Menschen.“ Gott wurde bewusst an die erste Stelle gesetzt, weil ohne Gott kein Staat zu machen ist. Staat machen und politisch verantwortlich handeln kann man nicht ohne ethische Klärungen. Und diese Klärungen brauchen Letztbegründungen oder genauer: erste Begründungen, eben eine Präambel.

Es geht also nicht um einen neuen Glaubenszwang, es geht um die Grundvoraussetzung für Freiheit und Menschenwürde. Politische Verantwortung wird in einen Horizont gestellt, der über das Menschenmögliche hinausweist. Der Mensch ist nicht Maß aller Dinge. Der Verlust der Mitte ist die Tragik unserer Gegenwart. „Die Mitte verlassen heißt: die Menschlichkeit verlassen.“ (Blaise Pascal). „Wenn es Gott nicht gibt, ist alles erlaubt. Ein Volk ohne metaphysische Mitte geht in den Abgrund.“ (Dostojewski).

Wir haben nicht staatsverdrossene Panik – und Miesmacher, sondern bibelorientierte Mutmacher zu sein. Indem wir unseren Politikern, gleich welcher demokratischen Partei sie angehören mögen, sagen: „Wir achten auf euer Amt, wir beten für euren Auftrag, wir interessieren uns für eure Arbeit und mahnen euch an Christi Statt: Tut eure Pflicht, indem ihr euch an Gott und seinen Geboten orientiert. Denn Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber Sünde ist der Leute Verderben“ (Sprüche 14,34), wie Theodor Heuss als Bundespräsident sagte. *Mit freundlicher Genehmigung des Autors Peter Hahne*

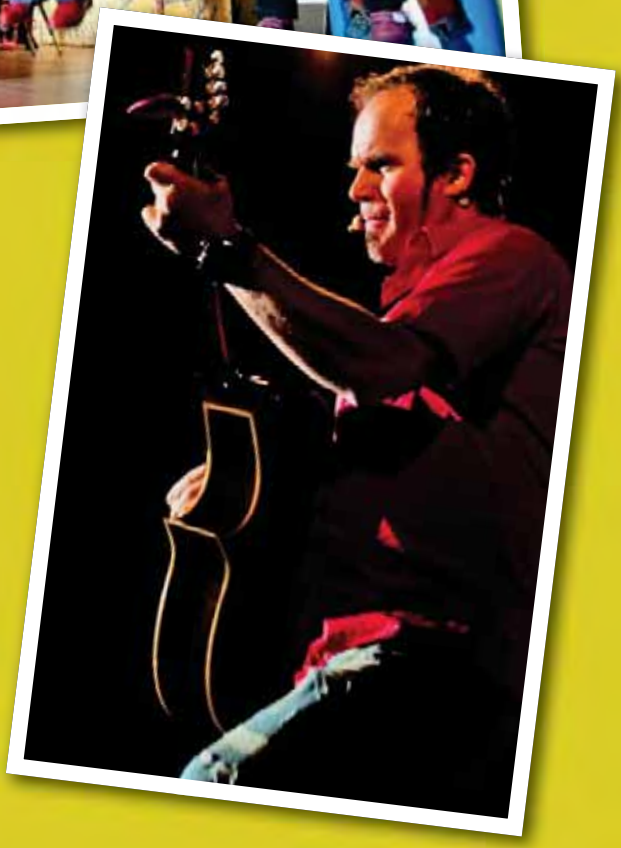
Auszug aus:



WORT ZUR AUSGABE

Mit Leib und Seele

Der bei Kindern und Familien beliebte Musiker Daniel Kallauch beschreibt seinen nicht immer gradlinien Weg zu seinem heutigen Beruf und wie Gott ihm die Kraft gegeben hat, diesen Weg zu bestreiten. Er war schon mehrfach zu Familienkonzerten in Neumünster zu Gast.



Wo fängt man an, wenn man schon oft umgezogen ist? Wo ist meine Heimat? Wo bin ich zu Hause?

Geboren bin ich in Bremen – da ist mir aber nur die Begeisterung für den SV Werder geblieben. Meine Heimat ist Deutschland. Ich habe als Jugendlicher acht Jahre lang in Österreich gelebt. Wenn man als Ausländer behandelt und bezeichnet wird, fängt man an, seine Heimat zu schätzen und zu lieben.

Mein Zuhause ist da, wo meine Familie ist. Wir leben seit drei Jahren im Ruhrgebiet, am südlichen Rand von Bochum. Da fühlen wir uns richtig wohl – weil die Menschen so offen, humorvoll und kontaktfreudig sind. Sie sind vielleicht auch mal ein bisschen ruppig – aber das meinen sie nicht so. Ich fühle mich also total wohl. Wenn mir etwas wichtig ist, wiederhole ich es.

Meinen Lebensunterhalt verdiene ich mit Musik und Unterhaltung. Seit 16 Jahren bin ich im gesamten deutschsprachigen Raum unterwegs und führe jährlich ca. 80 Veranstaltungen für Familien durch. Ich habe ein tolles Team, das mich z. T. schon seit zwölf Jahren unterstützt. Einen Musiker, einen Techniker und eine Person, die sich um die Veranstalter und Termine kümmert. Es ist gut, zuverlässige Menschen an seiner Seite zu haben. Das erleichtert die Arbeit, gerade wenn man täglich in viele neue Situationen kommt.

Was habe ich gelernt? Auf dem Papier bin ich Maschinenbautechniker und habe ein Diplom in Evangelischer Theologie. Ich habe meine Familie aber auch mal zwei Jahre als Graphiker versorgt.

Nach dem Theologiestudium machten meine Frau Anke und ich zwei Jahre Vikariat in Schleswig Holstein. Am Ende dieser Zeit meinte der verantwortliche Pfarrer, der nichts mit meiner unkonventionellen Art anfangen konnte: Sie sind unfähig für diesen Dienst. Besonders mit Kindern!

Das traf mich sehr. Sieben mühevolle Jahre Ausbildung und dann diese Abfertigung. Ich war viele Monate sehr niedergeschlagen. Schließlich wechselten wir nach Hamburg zu einer anderen Kirche und ich besuchte ein Kolleg. Man sagte mir dort: „Du darfst so sein, wie du bist. Wir wünschen uns, dass du hier deine Fähigkeiten entfalten kannst!“ Das konnte ich kaum glauben, aber sie ließen den Worten auch Taten folgen.

Während der Krisenzeit fing meine Kindermusik an immer mehr Menschen zu gefallen. Ich bekam die Möglichkeit erste Tonträger zu veröffentlichen.

» Ich habe einen wunderbaren Vater im Himmel, der immer an mich geglaubt hat. «

Meine dritte Produktion schlug mächtig ein. Ich bekam auf einmal sehr viele Anfragen für Auftritte im ganzen Land. Ich arbeitete zu dieser Zeit nur noch mit einer halben Stelle und war in der anderen Zeit mit Musik unterwegs. Ein Jahr nach diesem großen Erfolg entschied ich mich, ganz auf die Musik zu setzen.

Ich erinnere mich noch gut an die ersten Tage meiner Selbstständigkeit. Ich war mittlerweile 31 Jahre alt und hatte nun das gefunden, was zu mir passt. Seitdem habe ich es nie bereut, diesen Schritt gewagt zu haben.

Sicherlich habe ich das Glück, dass meine Musik gern gehört wird und viele Familien begeistert meine Veranstaltungen besuchen. Aber ich bin neben meiner künstlerischen Tätigkeit auch ein Unternehmer. Ich lasse mich seit Jahren von Fachleuten beraten. Ich pflege ein großes Netz an Kontakten. Ich hatte gute Mentoren auf meinem Weg.

» Die Familie ist die Kernzelle der Gesellschaft – ohne sie sterben wir aus. «

Und ich habe einen wunderbaren Vater im Himmel, der immer an mich geglaubt hat. Er hat mich nie abgefertigt, er hat mich nicht aufgegeben, als ich es selber tun wollte. Wir haben als Familie immer genug und oft noch mehr gehabt.

Ich bin zwar kein Ortspfarrer mit einer Kirche geworden. Ich bin mit Leib und Seele Musiker mit einem großen Herzen für die Menschen, die am Rande unserer Gesellschaft stehen. Das sind häufig auch die Kinder und die Familien. Deren Produktivität lässt sich nicht an der Börse messen – also sind sie auch oft nicht so wichtig. Aber sie bleiben die Kernzelle unserer Gesellschaft – denn ohne sie sterben wir aus.

Mein aktuelles Programm heißt „Miteinander wunderbar“. Ich will Familien auf diese Weise stärken, Eltern Mut machen sich den Herausforderungen von Erziehung zu stellen und sie nicht anderen zu überlassen. Ich lade dazu ein, liebevoll miteinander umzugehen, einander zu verzeihen – denn jeder macht Fehler. Ich bin Christ und trotzdem fällt es mir nicht immer leicht zu verzeihen. Wenn ich es dann doch wage, erlebe ich, wie Lasten von mir abfallen und ich unbeschwerter leben darf. Darüber hinaus bin ich sehr froh, dass ich Fehler machen darf. Ich muss mich nicht mit Selbstvorwürfen niederdrücken, wenn ich mal wieder versagt habe. Es gibt einen, der über mir steht. Er kann gut mit meiner Begrenztheit umgehen. Oft besser als ich. Das lässt mich gelassener sein.

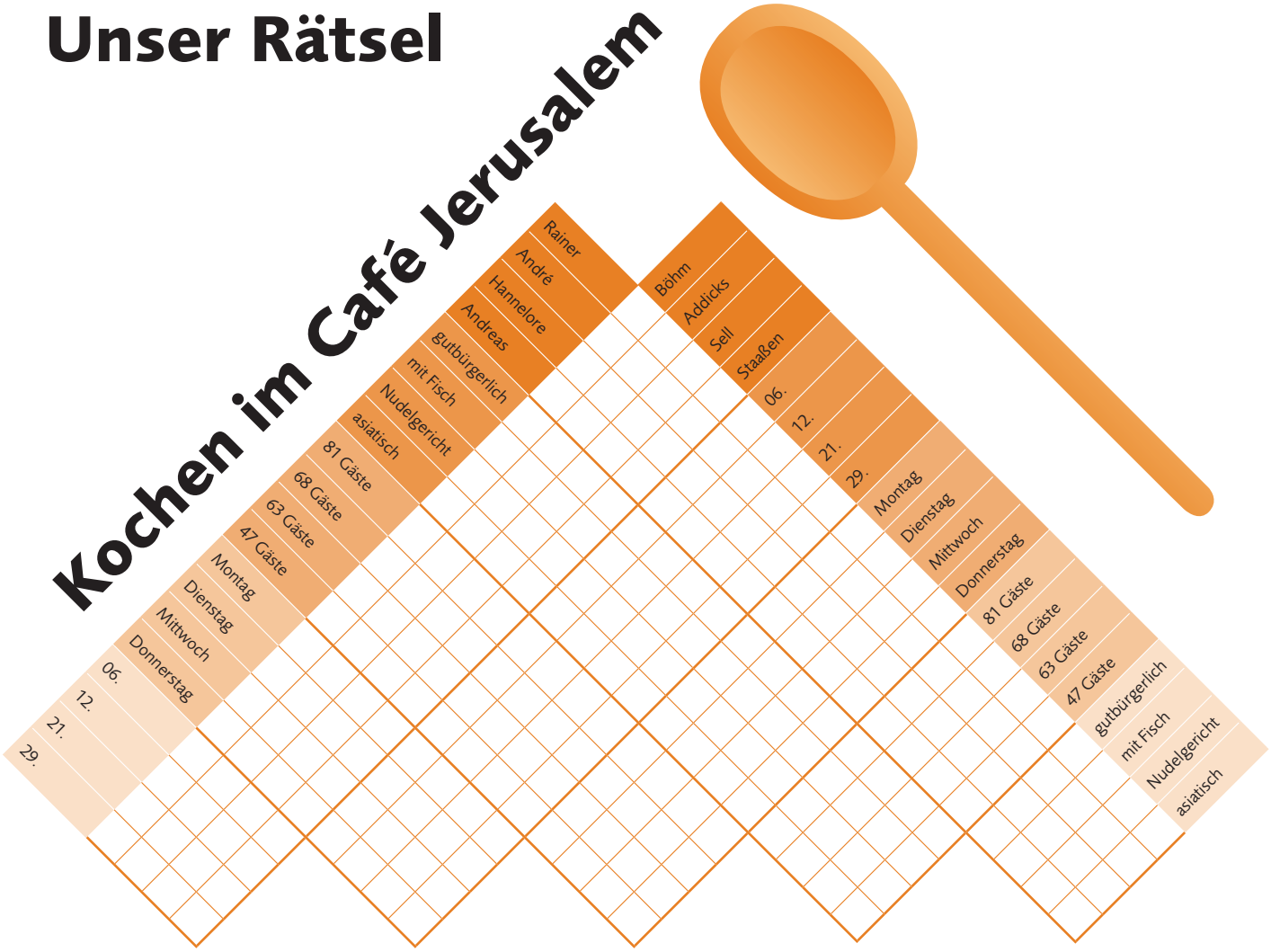
Oft sind es die kleinen Dinge, die unsern Alltag erhellen. Ein schönes Telefonat, ein nettes Gespräch mit einem Nachbarn. Ein unerwarteter Besuch. Eine kleine Aufmerksamkeit.

Im vergangenen Jahr hatte ich einen Auftritt in Wismar. Ich war vorher noch nie in dieser Stadt gewesen und stand am nächsten Tag früh auf, um einmal durch die schöne Innenstadt zu laufen. Während ich die Morgensonne genoss und über die vielen Fachwerkhäuser staunte, lief ich durch die Straßen und fand auf dem Gehweg eine 2 Euro-Münze. Ich steckte sie in meine Manteltasche und ging beglückt weiter. Das ist heute mein Tag, dachte ich. Zwei Wochen später war ich in Stuttgart. Freunde brachten mich zum Bahnhof. Ich wollte gerade das Gebäude betreten, da sprach mich eine obdachlose Frau an: „Haben sie ein bisschen Geld für mich?“. Ich griff in meine Jackentasche und fand die 2 Euro-Münze aus Wismar und gab sie weiter. Ich weiß nicht, wer sich mehr über diese kleine Geste gefreut hat. Die Frau oder ich?

Wenn wir mit offenen Augen durch unsern Alltag stolpern, begegnen uns immer wieder kleine Überraschungen, die uns und unsere Mitmenschen ein bisschen glücklicher machen. Wir können Liebe, die wir selber erfahren und geschenkt bekommen, weitergeben.

Unser Rätsel

Kochen im Café Jerusalem



Das Café Jerusalem lädt jeden Tag zum Essen ein. Vier Mitarbeiter sind die „Hauptköche“ und tauschen gerne ihre Rezepte aus. Im vergangenen Monat brachte jeder ein neues Rezept mit und koche es für die Gäste. Aber wer (Vor- und Nachname) kochte wann, für wie viele Gäste an welchem Datum, welches Gericht?

Hinweise:

- Hannelore, die nicht am Donnerstag kochte, hatte weniger Gäste als der Koch an diesem Tag.
- Andreas, der am 29. kochte, hatte weniger Gäste als Koch Addicks und kochte nicht asiatisch.
- Der Koch vom 21. hatte 47 Gäste. Sein Wochentag war nicht der Montag und sein Nachname ist nicht Böhm.
- Am Dienstag aßen 81 Gäste.
- Rainer kochte mit Fisch.
- André hat für seine 63 Gäste nicht gutbürgerlich gekocht.
- Der Koch vom Montag servierte Gutbürgerliches.
- Koch Staaßen war am Donnerstag dran.
- Am 12. gab es ein Nudelgericht.

Ergebnis:

Vorname	Nachname		Wochentag		Datum		Anzahl		Gericht	
		kochte am		, den		für		Gäste		.
		kochte am		, den		für		Gäste		.
		kochte am		, den		für		Gäste		.
		kochte am		, den		für		Gäste		.

Und so geht's:

Zu dem Logik-Rätsel finden Sie mehrere Hinweise, die Informationen enthalten, um das Rätsel zu lösen. Wenn Sie nun alle Informationen, die in den Hinweisen enthalten sind, in das Diagramm eintragen, dann kommen Sie Schritt für Schritt auf die Lösung.

Machen Sie ein „+“ für jedes sichere „Ja“ und ein „-“ für jedes eindeutige „Nein“. Auf diese Weise ergeben sich im Diagramm neue Informationen, die sich jeweils wiederum mit Plus- oder Minuszeichen markieren lassen.

So entsteht logisch und „zwingend“ die Lösung. Sie brauchen also nicht zu probieren oder zu raten, denn alles wird nur einmal zugeordnet!

Mitten unter uns

Wer einmal Ratten im Keller oder auf dem Dachboden hatte, wird ihren Geruch nie vergessen. Scharf, dabei leicht süßlich legt er sich über alles und ist nicht mehr aus der Nase zu bekommen, selbst wenn man noch so flach durch den Mund atmet ...

Herr M. hat monatelang zwischen Ratten gewohnt. Sie sind durch seine Kleidung gekrochen, sind auf seine Matratze gesprungen, haben die Lebensmittel hervorgezerrt, die Herr M. in Plastiktüten verwahrte. Sie sind durch faustgroße Löcher im Fußleistenbereich ein und ausgegangen: aus dem verwilderten und mit Müll vollgestellten Garten hinüber in einen schmalen, verschatteten Raum ohne Strom, ohne fließend warmes Wasser. Wenn Sie jetzt denken, dies würde eine Reportage aus einem fernen, deutlich ärmeren Land sein, stimmt das leider nicht. Herr M. Lebt mitten unter uns, die Wohnung wird finanziert von unserer Stadt.

Photographer: REUTERS

Derzeit lebt Herr M. nach einer Odyssee durch verschiedene Kliniken im Krankenhaus einer benachbarten Stadt, er liegt auf der Chirurgie. Die dortigen Ärzte sind dabei seine Wunden, die sein Gesäß und den gesamten Unterbauch großflächig überziehen, zu versorgen und zu behandeln. Herr M. hat gerade ein Einzelzimmer, der Fernseher läuft, ein Infosender, wo Politiker mit weiten Armbewegungen die Welt erklären – der Kanal lässt sich vom Bett aus nicht verstellen. Herr M. kann nur wenige Minuten auf einer Stelle liegen. Dann muss er die Lage ändern, sein Gesicht verzieht sich dabei vor Schmerzen. Aber er sagt kein Wort, beißt nur die Zähne aufeinander.

Dass er jetzt gut medizinisch versorgt wird, dass er überhaupt noch am Leben ist, und regelmäßig mit frischem Schlafzeug versorgt wird, ist den Mitarbeitern des „Café Jerusalem e.V." zu verdanken. Viele Jahre hat Herr M. verschiedene Ein-Euro-Jobs gehabt, war etwa im Möbellager des Cafés tätig. Immer wieder bricht der Kontakt auch ab, doch zuletzt schaut Herr M. sehr regelmäßig im Café vorbei, erhält dort eine warme Mahlzeit, schließlich kommt er – nach vielen ermutigenden Gesprächen – regelmäßig zum Duschen und um seine Wäsche waschen zu lassen, bevor er wieder aufbricht und teilweise stundenlang durch die Stadt zieht, von einem Ende zum anderen und wieder zurück, bis er am Ende doch in seinem dunklen, verwahrlosten Zimmer landet – wo soll er auch sonst hin.

» Herr M. hat immer so witzig von seinen Haustierchen erzählt. «

„Herr M. hat immer so witzig von seinen Haustierchen erzählt", erinnern sich die Mitarbeiter des Cafés. Als nächstes fällt ihnen auf, dass Herrn M.'s Kleidung an manchen Stellen so merkwürdig zerfasert ist, als hätte jemand mit spitzen Fingern Fäden herausgezupft, besonders wenn er mal mehrere Tage ausbleibt. „Und dann kommt der Tag, an dem ich Herrn M. unter der Dusche sehe und neben Furunkeln und Abszessen an seinem Körper offene Wunden entdecke – Bissspuren: Herr M. wird von Ratten angefressen! Ich bin erstmal rückwärts aus der Dusche gestolpert! Und ein ausgebildeter Krankenpfleger ist eigentlich nicht so leicht zu erschüttern."

Wann und warum genau das Leben von Herrn M. aus dem Tritt geriet, lässt sich nicht mehr ohne Weiteres feststellen. „Ich bin hier oben noch klar", sagt Herr M. und tippt sich an die Stirn. Doch wann er aus dem Ruhrgebiet nach Süddeutschland umzog und wann es ihn nach Schleswig-Holstein und nach Neumünster verschlug, das kann er nicht mehr chronologisch sicher einordnen. Jahrzehntelanges Trinken und mangelnde Ernährung haben sein Gedächtnis zermürbt. Sicher ist, dass ein Riss durch sein Leben geht, als seine Mutter stirbt, damals ist er sieben Jahre alt: „Meine Mutter ist elendig verreckt", sagt Herr M., versucht das Wort ‚Leukämie' auszusprechen, sagt dann: „An Blutkrebs." Er bleibt damals mit seinem Vater und seiner älteren Schwester zurück.

Sein Vater ist Bierkutscher, beliefert Kneipen und Gaststätten. „Mein Vater", sagt Herr M. „war kein Kind von Traurigkeit." Auch seine Schwester fängt das Trinken an, sie wird sich zügig zu Tode trinken. Und weiter: „Auch meine Schwester war kein Kind von Traurigkeit." Herr M. sagt: „Es wäre vielleicht ganz gut, wenn ich wüsste, wie alt ich werde."

Er dreht sich in seinem Bett, wechselt wieder die Lage, verzieht das Gesicht, ohne einen Ton von sich zu geben. Herr M. sagt: „Ich habe mir mein Leben schon anders vorgestellt." Er scherzt, ahmt die Mitpatienten aus den Zimmern davor nach, wie sie des Nachts schnarchten, dass die Wände wackelten. Erzählt wieder von seiner Mutter, von de-

ren Beerdigung: „Ich wurde in so ein kleines Haus geführt, sagt man da nicht ‚Kapelle' zu? Und da lag meine Mutter und ich bin zu ihr hin und habe sie so am Bein angefasst, da war sie so eisekalt und da hab ich mich umgedreht und gefragt: ‚Ja, warum ist denn die Frau so kalt?'" Und er schaut hilflos vor sich hin, als sei das erst gestern gewesen; als sei er keine 53 Jahre alt, ein Mann mit Bart und einem wettergegerbten Gesicht voller Furchen und Falten, sondern wieder ein siebenjähriger Junge, der doch nur möchte, dass ihm jemand Halt gibt, dass ihn jemand beschützt, damit das Leben weiter gehen kann. Aber es war niemand da.

Natürlich hat Herr M. seit Längerem einen gerichtlich bestellten Betreuer, seit mehr als zehn Jahren. Dieser regelt seine Geldangelegenheiten, vertritt ihn gegenüber den Ämtern, kümmert sich um seine medizinische Versorgung und sorgt für seine Unterbringung – beziehungsweise sollte dies in seinem Sinne tun. Doch er hat bisher keine der verschiedenen Klinikaufenthalte von Herrn M. initiiert – das geschah durch das Bemühen der Jerusalemer. Auch dass mittlerweile der medizinische Dienst der Krankenkassen Herrn M. ohne Wenn und Aber die Heimnotwendigkeit bescheinigt, kümmert seinen Betreuer leider wenig: Herrn M.'s Zimmer in Neumünster hat er bisher nicht gekündigt. Auch hat er bis heute für Herrn M. keine Einordnung in eine Pflegestufe beantragt – für die Stadt ein Grund, die Übernahme der Kosten einer dringend nötigen Heimunterbringung strikt abzulehnen.

Herr M. weiß noch nicht, wie lange er im Krankenhaus wird bleiben müssen. Er ist froh, dass er erstmal zur Ruhe kommen kann. Kurz vor seiner Einweisung hierher haben ihn die Jerusalemer ganz in der Nähe auch ohne Kostenzusage in einem Heim unterbringen können, das einen sehr guten Ruf genießt. Dort würde man ihn gerne wieder aufnehmen, ist er soweit hergestellt: „Herr M. hat sich gut bei uns eingelebt und wir würden es sehr begrüßen, wenn er nach dem Krankenhaus bei uns wieder einzieht und bleibt", sagt die Leiterin des Hauses. Dann sagt sie mit fester Stimme: „Es kann nicht sein, dass alle sagen: Ja, diesem Menschen muss dringend geholfen werden – aber nicht bei uns!" Bisher hat ihr Haus keinen Cent dafür bekommen, dass es Herrn M. aufgenommen hat, ihn versorgt und betreut hat. Es sei immer dasselbe: Menschen wie Herr M. werden von einem Ort zum nächsten verschoben – damit ja niemand die Kosten übernehmen muss, die nun mal anfielen. Frau B. sagt: „Dabei braucht Herr M. keine Rund-um-Pflege, er ist ja nicht bettlägerig. Aber es ist schon aus pflegerischer Sicht völlig ausgeschlossen, dass er wieder alleine lebt. Alles was wir auch medizinisch für ihn erreicht hätten, wäre in wenigen Tagen dahin."

Herr M. weiß, dass er in einem Heim wird leben müssen. Das lässt ihn nicht kalt: „Mein Leben, was da noch kommt, also ich würde mal sagen: Null. Da kommt nichts mehr." Zugleich hat er sich in dem Heim durchaus wohl gefühlt: „Ich hab da gleich sechs, sieben Kumpels gefunden – na ja, nicht gleich Kumpels, das nicht – aber eben welche, mit denen ich mich gleich verstanden hab; wir haben Skat gespielt, aber ohne . . ." Und er hebt die

rechte Hand, als würde er einen Schnaps kippen. Überhaupt hat er das Trinken derzeit eingestellt: „Is' lange her, dass ich auf alle Viere gekrochen bin."

Und sein Zimmer in dem Haus, an einer Ausfallstraße Neumünsters? Die rückwärtige Tür vom Garten aus steht offen. Jeder kann jederzeit hinein gehen und sich um schauen; kann betrachten, wie die Feuchtigkeit die Wände hoch zieht und wo der Schimmel stockt. Aber das ist nicht das Schlimmste: Egal ob der Besucher flink die Tür aufreißt oder sich auf Zehenspitzen bewegt, immer wieder huscht ein Schatten über den Boden, sieht er einen langen, fetten Schwanz hinter der rostigen Heizung verschwinden. Neben der Betroffenheit über das Schicksal von Herrn M. und den bürokratischen Hürden für das dringend Notwendige bleibt das Kopfschütteln über die Verschwendung von öffentlichen Geldern bei knappen Kassen an Mietobjekte, die ganz offensichtlich kein menschenwürdiges Leben ermöglichen und weit unter dem Standard liegen, den man seinem Nächsten zumuten möchte. Und der Vermieter? Der freut sich weiter über ein gut belegtes Haus und über zuverlässige Mietzahlungen der öffentlichen Hand für ein dringend sanierungsbedürftiges Gebäude.

Roberta Schneider

» Immer wieder huscht ein Schatten über den Boden, sieht man einen langen, fetten Schwanz hinter der rostigen Heizung verschwinden. «

SOZIALES

Einladung zur 5. Deutschen Meisterschaft im Straßenfußball am 30. & 31. Juli 2010 in Hamburg

Der Termin und der Austragungsort für die fünfte Deutsche Meisterschaft im Straßenfußball steht jetzt fest!

Sie findet **am 30.–31. Juli 2010 in Hamburg** auf dem Spielbudenplatz statt.

Gleichzeitig ist es auch wieder das Sichtungsturnier für den Kader der Nationalmannschaft, der bei dem diesjährigen **Homeless World Cup vom 19.–26. September in Rio de Janeiro/ Brasilien** antreten wird.

Hurra, wir dürfen zahlen!

Die Mittelschicht ist frustriert. Die übergroße Mehrheit beklagt in Umfragen, dass die soziale Gerechtigkeit in Deutschland abnimmt.

Dieser Pessismismus ist berechtigt: Die Mittelschicht schrumpft. Die Reichen werden reicher, während zugleich die Zahl der Armen steigt – und die Mittelschicht verliert nicht nur in der Krise, sondern selbst noch im Boom. Warum aber schrumpft die Mittelschicht? Warum sinken die Gehälter? Oft wird vermutet, dass der Staat schuld sei, der die Mittelschicht durch Steuern und Sozialabgaben ausplündere. Völlig falsch ist diese Beobachtung nicht. Tatsächlich haben die jüngsten Steuerreformen vor allem die Spitzenverdiener begünstigt, während die Mittelschicht damit allein gelassen wird, die wachsende Zahl der Armen zu finanzieren.

Trotzdem bleibt es seltsam, ausgerechnet die Mittelschicht als Opfer des Staates zu bedauern. Denn die Mittelschicht stellt noch immer die weitaus meisten Wahlberechtigten. Auch die Politik weiß genau, dass Wahlen nur mit der Mittelschicht zu gewinnen sind, weswegen alle etablierten Parteien monoman auf die „Mitte“ zielen. Die FDP etwa warb im vergangenen Bundestagswahlkampf mit dem Slogan „Die Mitte stärken“.

» Die Mittelschicht wird damit allein gelassen, die wachsende Zahl der Armen zu finanzieren. «

Die Mittelschicht kann also nicht nur Opfer, sondern muss auch Täter sein. Wenn sie absteigt, dann nur, weil sie an diesem Abstieg mitwirkt. Sie selbst ist es, die für eine Steuer- und Sozialpolitik stimmt, die ihren Interessen völlig entgegengesetzt ist.

Die Kosten dieses Selbstbetrugs sind enorm. Während die Eliten immer weniger belastet werden, verliert die Mittelschicht rapide. Schon jetzt müssen normale Arbeitnehmer bis zu 53 Prozent ihrer Arbeitskosten als Steuern und Sozialabgaben abführen – während umgekehrt Millionäre ihre Einkünfte nur mit durchschnittlich 34 Prozent versteuern.

Aber warum stimmt die Mittelschicht immer wieder gegen ihre

eigenen Interessen? Nicht selten wird vermutet, dass die Medien und Lobbyisten die Bundesbürger so lange gezielt verwirren, bis sie hörig den Eliten folgen. Und tatsächlich ist der Einfluss von Journalisten und Verbänden enorm – aber grenzenlos ist er nicht. Zeitungen müssen gekauft, Sendungen gesehen und Lobby-Botschaften geglaubt werden.

Lobbyisten sind nur erfolgreich, weil sie auf das Selbstbild der Mittelschicht zielen. Wenn sie Steuersenkungen für die Reichen durchbringen wollen, dann müssen sie der Mittelschicht das Gefühl geben, dass sie ebenfalls zur Elite gehört.

Zunächst mag es erstaunen, dass die Mittelschicht überhaupt auf die Idee verfallen konnte, sich in der Nähe der Elite zu glauben. Denn begütert ist die Mittelschicht nicht. Zu ihr zählt, wer als Single zwischen 1.000 und 2.200 Euro netto im Monat hat. Bei einem Ehepaar mit zwei kleinen Kindern sind es zwischen 2.100 und 4.600 Euro netto. Darunter beginnt die Unterschicht, darüber schon die Oberschicht.

Fotos: Herrmann Herby Sachs/WDR

Der Wohlstand konzentriert sich auf die schmale Schicht der obersten zehn Prozent: Sie besitzen 61 Prozent des gesamten Volksvermögens und kassieren 36 Prozent aller Einkünfte.

Aber die Mittelschicht ist selbst schuld: Sie hält sich für einen Teil der Elite. Sie grenzt sich vehement von der Unterschicht ab und geht eine Allianz mit den Reichen ein, die ihr nur schadet.

Ulrike Herrmann

Anmerkung der Redaktion

An dieser Stelle möchten wir auch noch einmal auf unseren Artikel „100.000.000.000,00" aus der Ausgabe 102, Seite 22–25 hinweisen.

Was wäre, wenn zwei Millionen wohlhabende deutsche Bundesbürger 100 Milliarde Euro „verschenken" würden?

Wir unterstützen das Café Jerusalem

inmedium werbeagentur

IN.MEDIUM GmbH · Goebenstraße 10 · 24534 Neumünster
Telefon: +49 4321 4042-0 · Telefax: +49 4321 4042-22
E-Mail: info@inmedium.net · Internet: www.inmedium.net

IM ZENTRUM DER IDEEN.

DRUCKZENTRUM NEUMÜNSTER
WACHHOLTZ DRUCK ▪ LIEKFELDT DRUCK

DRUCKZENTRUM NEUMÜNSTER GMBH
RUNGESTRASSE 4 ▪ 24537 NEUMÜNSTER
TELEFON 04321 906250 ▪ FAX 04321 906259
TELEFON 04321 40990 ▪ FAX 04321 409999
INFO@DRUCKZENTRUM-NEUMUENSTER.DE

E neukauf
EDEKA

ZWP Ingenieur-AG

Rest- und Sonderposten
Sparschwein
Fehmarnstr. 11
24539 Neumünster
RESTPOSTEN-
SONDERANGEBOTE!

zur Kieler Woche
powered by
MOCO Hamburg
MOCO.de

Kieler Motorrad-Gottesdienst
Sonntag 27. Juni 2010, 13 Uhr
Nikolai-Kirche
Alter Markt, Eggerstedtstraße
Mit Corso über A 210 – um den Westensee zum Abschluss
TÜV NORD
NDR

Der Spruch dieser Ausgabe:

Im Alter werden wir Menschen alle offenbar. Und es zeigt sich, ob wir in jüngeren Jahren nur eine Schaupersönlichkeit waren.

Reinhilde Klatte

Das Café benötigt dringend eine zweite Mikrowelle, damit der Mittagsbetrieb wieder reibungslos funktionieren kann. Für eine Spende sind wir sehr dankbar!

Wer von Spenden lebt, muss besonders verantwortungsvoll mit seinem Geld umgehen

Das gilt auch für das Café Jerusalem. Aber bedeutet „verantwortungsvoll" immer auch gleich „möglichst billig"? Immer wieder werden wir gefragt, ob sich beim Druck unserer Straßenzeitung nicht Geld sparen ließe. Etwa durch eine Produktion auf Zeitungspapier in Schwarz-Weiß.

Wir sehen das so: Wir wollen das uns anvertraute Geld zum größtmöglichen nachhaltigen Nutzen des Cafés und seiner Gäste einsetzen. Der Nutzen der Straßenzeitung ist vielfältig:

1. Wir wollen mit ihr anschaulich und positiv über soziale Themen und unsere Arbeit informieren. Eine ansprechende Aufmachung und ein professionelles, wertiges Erscheinungsbild ist hierbei sehr wichtig. Nur so können wir Menschen für uns interessieren und begeistern.
2. Wir wollen unseren Zeitungsverkäufern eine sinnvolle und konstruktive Tätigkeit bieten. Auch hier gehen wir davon aus, dass die tägliche Arbeit unserer Verkäufer auf der Straße mit einem ansprechend gestalteten Produkt einfacher und positiver ist. Unsere Verkäufer sollen die Zeitung selbstbewusst, mit Freude und Stolz verkaufen und gerne für sie werben.
3. Wir verwenden Standardmaße und gängiges Papier und Farbdruck, alles andere wäre teurer.

Wenn wir alle drei Aspekte gemeinsam und gegeneinander abgewogen betrachten, spricht alles dafür, unsere Zeitung mit einem gewissen professionellen Aufwand und in guter Qualität herzustellen. So gehen wir auch nicht bei der Massen von Magazinen unter. Noch günstiger ließe sich natürlich im Ausland produzieren, aber das widerspricht unserem Wesen.

Stimmung im Sozialbereich

Regierung plant massive Kürzungen im Sozialhaushalt – Verbände: Unverantwortlich

Für Schleswig-Holsteins Soziallandschaft geht es in diesen Monaten um viel. Nämlich um nichts weniger als die Frage, ob es auch in den nächsten zehn Jahren noch eine funktionierende soziale Infrastruktur geben wird. Angesichts der Finanzkrise bereitet die CDU-FDP-Landesregierung hinter verschlossenen Türen ein aus umfangreichen Kürzungen und Streichungen bestehendes Sparpaket vor. Wohlfahrtsverbände laufen bereits Sturm und befürchten vor allem ein Schleifen des Sozialhaushalts in bisher noch nie gekannter Größenordnung bis hin zum Kahlschlag. Kleineren und schon jetzt personell wie finanziell schwach ausgestatteten Hilfeeinrichtungen droht für lange Zeit das Aus.

24 Milliarden Euro Schulden lasten auf dem Land. Nach Berechnungen des Finanzministeriums wächst das strukturelle Defizit – die dauerhafte Haushaltsüberlastung durch nicht finanzierte Aufgaben – jährlich um 1,25 Milliarden Euro. Diese Ausgaben sollen nun jedes Jahr um 125 Millionen Euro abgebaut

werden, um angesichts der vom Bund auferlegten Schuldenbremse ab 2020 Haushalte ohne neue Schulden erstellen zu können.

„Alles“ stehe auf dem Prüfstand, so Ministerpräsident Peter-Harry Carstensen gegenüber Medien. Allzu konkrete Aussagen verweigert seine Regierung bisher jedoch, zu den bereits im Januar während einer Kabinettsklausur gemachten Vorgaben an die einzelnen Ressortchefs, wie viel Geld sie im nächsten Haushalt überhaupt noch ausgeben dürfen, schweigt Finanzminister Wiegard beharrlich bis auf den Tag. Einzelne Pläne, die nach heftiger Kritik teilweise vorerst wieder einkassiert werden mussten, lassen indes deutlich eine Richtung erkennen – besonders betroffen sein könnten die Ausgaben für Soziales und auch Bildung.

Nachdem das Umweltministerium für die zu seinem Zuständigkeitsbereich gehörenden 38 Schuldnerberatungsstellen mit einem Haushaltserlass die Hälfte der insgesamt 4,4, Millionen Euro Zuwendungen zunächst gesperrt hatte, hagelte es landesweit wütende Proteste. Ausgerechnet dort kürzen zu wollen, wo (eine immer größer werdende Anzahl) Menschen vor dem Abrutschen in völlige Armut und das Hartz-IV-System bewahrt werde, sei völlig kontraproduktiv.

» Kleineren Hilfeeinrichtungen droht für lange Zeit das Aus. «

Anfang März dann die vorübergehende Kehrtwende: In diesem Jahr wird es bei der Schuldnerberatung noch keine Kürzungen geben. Für die Folgejahre gilt diese Zusage jedoch ausdrücklich ebenso wenig wie die des Sozialministeriums, das den sechs Aidshilfe- und Selbsthilfegruppen im Land entgegen ursprünglicher Pläne auch nicht bereits schon in diesem Jahr die Mittel kürzen wird.

Gleich um 100 Millionen Euro jährlich, von rund 600 Millionen insgesamt, soll es der Eingliederungshilfe für Behinderte an den Kragen gehen.

Landeshaus in Kiel: Der Tagungsort des Landesparlamentes von Schleswig-Holstein.

30.000 Menschen mit Behinderung drohen dann schlechtere Lebensbedingungen in den Einrichtungen und 3000 Beschäftigten der Behindertenhilfe die Arbeitslosigkeit, so das Diakonische Werk. Die übrigen Angestellten müssten mit Löhnen unter Tarif rechnen. „Wahnsinn“ sei ein solcher Streichversuch, sagt Anke Schimmer, Geschäftsführerin für den Bereich Soziales bei der Diakonie und verweist auf den gesetzlichen Eingliederungsanspruch und die steigende Zahl der Betroffenen. Landescaritasdirektor Georg Falterbaum nennt die Pläne schlicht „nicht nachvollziehbar“ und „Unfug“. Beide hoffen, dass es noch zu einer Umkehr kommt.

» Wenn die befürchteten Kürzungen im Sozialbereich kommen, werden mehrere tausend Menschen arbeitslos. «

Um 30 Millionen Einsparmasse könnte es gehen, sollte das erst kürzlich eingeführte kostenlose dritte Kita-Jahr wieder abgeschafft werden. Bei den Kommunen steht zudem ein Schleifen der Kita-Standards wie Personalschlüssel und Gruppengröße auf der Wunschliste. Eine Kürzung des Landesblindengeldes (Gesamtetat bisher 17 Millionen) ist ebenso in der Diskussion wie der Landeszuschuss zum Freiwilligen Ökologischen Jahr (1,2 Millionen) und die Anhebung des Pensionsalters bei Polizei und im Justizvollzug. Selbst das Kindergeld scheint verhandelbar. Und Mitte März wurde ein Haushaltsrunderlass bekannt, wonach in den kommenden zehn Jahren 15 Prozent der Lehrerstellen gestrichen werden sollen – 3740 von bisher knapp 25.000. Der Wegfall von weiteren 1360 Stellen an den Schulen in den nächsten fünf Jahren war bereits vorher beschlossen.

Dennoch sind dies bisher nur wenige Details eines umfassenden Pakets. Über das gesamte Streichkonzert wird geheim von der Haushaltsstrukturkommission beraten, der nur Vertreter von CDU und FDP angehören. Erst „im Sommer“, so das Finanzministerium gegenüber Hempels, werde man die endgültigen Zahlen vorstellen, die dann im September vom Landtag mit Mehrheit der Koalition beschlossen werden sollen. Jedoch schon jetzt sei sicher „wie das Amen in der Kirche“, dass jedes Ressort von Kürzungen betroffen sein wird und es „sowohl beim Personal wie bei den Zuwendungen Kürzungen gibt“. Wo im einzelnen gespart werde, sei „eine politische Frage, die jedes Ressort für sich entscheiden muss.“

Für Wohlfahrtsverbände und die im Landtag vertretenen Oppositionsparteien dient dieser Zeitplan vor allem dem Zweck, möglichst ohne öffentliche Diskussion massive Streichungen durchsetzen zu können. Man versuche offensichtlich, so Geschäftsführer Kai Sachs vom Paritätischen Schleswig-Holstein gegenüber dieser Zeitung, mit dem Argument knapper Kassen „eine bestimmte Stimmung aufzubauen und zu suggerieren, dass es im Sozialbereich hohe Einsparpotenziale gebe.“

Wolfgang Baasch, sozialpolitischer Sprecher der größten Oppositionspartei SPD fordert ein rasches offenlegen von Zahlen: „Die Regierung will bis nach der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen Anfang Mai warten in der Hoffnung, dann zu wissen, was man sich trauen kann.“ In eine ähnliche Richtung argumentiert auch Sachs vom Paritätischen, wenn er von „Versuchsballons“ spricht, die bisher gestartet worden seien: „Ist der Aufschrei groß, belässt man es erstmal wie bei der Schuldnerberatung.“

Deutliche Kritik kommt auch vom Landesverband für Soziale Strafrechtspflege, der für Straffälligen- und Opferhilfe drastische Kürzungen durch das Justizministerium und andere Landesbehörden sowohl bei Freien Trägern wie auch innerhalb des Vollzugs fürchtet. Verbandsvorsitzender Heribert Ostendorf, Ex-Generalstaatsanwalt und Professor

für Jugendstrafrecht und Kriminalprävention an der Uni Kiel, hält jede weitere Mittelreduzierung für „inakzeptabel“. Sie führe zu „mehr Kriminalität und mehr Opfern von Straftaten“ und verursache „unnötige Mehrkosten.“

Auf die besondere wirtschaftspolitische Bedeutung des sozialen Sektors hat bereits vor zwei Jahren Roland Schlerff hingewiesen, Kaufmännischer Vorstand des Diakonischen Werks Schleswig-Holstein. Nach seinen Berechnungen macht der Gesundheits-, Sozial- und Jugendbereich zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts aus. Sechs bis 6,5 Milliarden Euro der gesamten Wirtschaftsleistung werden von seinen gut 100.000 sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten erbracht. Nur die Tourismusbranche weise mit zwölf Prozent einen etwas höheren Anteil am BIP aus. Insgesamt arbeiten in Schleswig-Holstein 1,2 Millionen Menschen sozialversicherungspflichtig. Schlerff: „Allein über die Sozialversicherungsabgaben und Lohnsteuern refinanziert sich der soziale Bereich zu etwa 50 Prozent selbst.“ Nehme man noch indirekte Abgaben wie Kaufsteuern hinzu, liege der Anteil sogar weit darüber.

Peter Brandhorst, ist seit 30 Jahren Journalist und seit 6 1/2 Jahren Redaktionsleiter des Straßenmagazins Hempels in Kiel.

„Das sind schon ordentliche Hausnummern“, so Diakoniemann Schlerff gegenüber dieser Zeitung. Komme es zu den befürchteten Kürzungen im Sozialbereich, würden „mehrere tausend“ Menschen arbeitslos werden. „Ob sich die Politik schon allein damit einen Gefallen tut, ist stark zu bezweifeln. Denn eigentlich will man doch Arbeit schaffen.“

Peter Brandhorst

Kommentar: Relevant ist auch der Mensch

Der Umgang mit den Schwachen und Hilfebedürftigen zeigt das soziale Gesicht einer Gesellschaft. Wenn die Landesregierung jetzt den Eindruck erweckt, dass sie das Schicksal von aus vielfältigen Gründen Benachteiligten ausschließlich unter Kostengesichtspunkten sieht, dann leistet sie einer weiteren gesellschaftlichen Spaltung Vorschub. Kontraproduktiv sind Vorhaben wie die Kürzungen bei Schuldnerberatungen oder Resozialisierungsmaßnahmen allemal. Mehr frühzeitige Hilfe ist wichtig – jeder Euro, der dort in die Hand genommen wird, zahlt sich später aus. Armut muss präventiv bekämpft werden, wo das nicht geschieht, schlägt sie automatisch durch auf andere Bereiche wie Hartz IV und kostet dann umso mehr. Jeder einzelne Tag Knast, der durch soziale Hilfsmaßnahmen vermieden werden kann, erspart dem Staat weit über 100 Euro.

Eine moderne Gesellschaft braucht eine gut ausgebaute soziale Infrastruktur, und die kostet natürlich Geld. Immer mehr Menschen werden aufgrund demografischer Veränderungen auf soziale Dienstleistungen angewiesen sein. Und wer massiv auch an Kinderbetreuung und schulischer Bildung sparen will, zeigt, zweierlei noch nicht begriffen zu haben: Dass gute Bildung der beste Schutz vor Armut ist und dass die Frage „Kinder oder Karriere“ eigentlich längst in der Mottenkiste alter Gesellschaftsentwürfe abgelegt sein sollte. Wer wie die CDU-FDP-Regierung die jemals schwersten Eingriffe in die soziale Infrastruktur eines Landes plant und damit zudem Tausende Arbeitsplätze in Gefahr bringt, sollte auch den Mut aufbringen, über seine Absichten offen mit den Menschen in einen Dialog zu treten. Wer das nicht tut und lieber auf die Haupturlaubszeit im Sommer schielt, muss sich nicht wundern, wenn schlechte Absichten unterstellt werden.

Natürlich darf in Zeiten von Finanzkrise auch über Sparpotenziale diskutiert werden. Doch wo Pleitebanken wegen ihrer Systemrelevanz milliardenschwer gestützt und Projekte wie die sündhaft teure Fehmarnbeltquerung weiter vorangetrieben werden, muss auch die Frage nach der Systemrelevanz des Menschen erlaubt sein. Wer vor allem auf Kosten der Schwachen und Hilflosen sparen will, verspielt jegliche Glaubwürdigkeit.

Peter Brandhorst

Interview mit dem schleswig-holsteinischen Sozialminister

Dass sich in der Sozialpolitik etwas tun muss, ist jedem klar. Dass die Entscheidungen immer auch etwas Ärgerliches haben werden, glaubt auch fast jeder. Zur Zeit erarbeitet die Haushaltsstrukturkommission* konkrete Vorschläge für die Haushaltsaufstellung, die der Landesregierung und den Fraktionen Ende Mai für das weitere Verfahren zugeleitet werden sollen. Wir wollten nicht spekulieren – wir haben im Sozialministerium nachgefragt.

***In der Haushaltsstrukturkommission sind die Fraktionsvorsitzenden der Regierungsfraktionen und die Landesregierung vertreten.**

Die Jerusalëmmer: Die finanziellen Spielräume werden immer enger. Läuft der größte Ausgabenposten, der Sozialetat, nicht Gefahr, dass man dort am meisten kürzen kann? Was sagen Sie den anderen Ministerien, um Ihre Ausgaben gegen den Rotstift zu verteidigen?

Sozialminister Dr. Heiner Garg: Dass ein großer Etat großes Einsparpotential birgt, stimmt bei der Aufstellung des Landeshaushaltes nur zum Teil, auch wenn die Aussage grundsätzlich natürlich richtig ist. Ein Großteil des gesamten Sozialetats wird für Sozialleistungen ausgegeben, die durch Bundesgesetze festgelegt sind. Da kann ein Landessozialminister nicht einfach auf dem Papier einen Prozentsatz wegstreichen. Mir geht es aber nicht darum „Etatgefechte" zu führen, sondern darum, Voraussetzungen zu schaffen, dass unser Sozialstaat langfristig funktioniert. Und so wie er jetzt aufgestellt ist, funktioniert er langfristig eben nicht. Was für jede Familie, jede Bürgerin und Bürger zu Hause selbstverständlich ist – nämlich die Ausgaben gegenüber den Einnahmen im Blick zu behalten – wurde in Schleswig-Holstein in den vergangen 20 Jahren nicht berücksichtigt. Das Ergebnis: 24.000.000.000 (24 Milliarden) Euro Schulden für Schleswig-Holstein. 1 Milliarde Euro jährliche Zahlungen alleine für Zinsen. Ich bin nicht Minister geworden, um mich darüber aufzuregen, sondern um etwas zu ändern. Darin sehe ich im Übrigen keine Gefahr, sondern eine Notwendigkeit. Alles andere wäre – und war – egoistisch und absolut unfair, vor allem gegenüber der zukünftigen Generation. Ich glaube im Gegenteil, dass der Weg, den die Landesregierung jetzt einschlägt, zur echten Chance für Schleswig-Holstein werden kann.

Die Jerusalëmmer: Am leichtesten fallen Streichungen von Fördermitteln, zu denen die Kommunen gesetzlich nicht verpflichtet sind. Dies trifft zahlreiche Einrichtungen, die zum größten Teil von dem Engagement Freiwilliger getragen werden, besonders hart. Manche stehen schon heute kurz vor dem Aus. Welche langfristigen Auswirkungen wird dies auf die soziale Infrastruktur in unserem Land haben?

Sozialminister Dr. Heiner Garg: Inwieweit Kommunen dort Fördermittel streichen, müssen die Kommunen selbst entscheiden, aber auch sie stehen unter Spardruck. Auf Landesebene ist klar: In jedem Bereich wird es Einschnitte geben, also auch im sozialen Bereich. Langfristig wird die Bedeutung

von freiwilligem Engagement sicher steigen. Damit meine ich nicht nur freiwilliges Engagement im Verein oder im Ehrenamt, sondern auch Engagement in der eigenen Familie, im Freundeskreis oder unter Nachbarn. Es gibt sowohl im organisierten ehrenamtlichen Bereich wie auch im familiären oder nachbarschaftlichen Bereich vorbildliche Formen von gegenseitiger Unterstützung. Zum Beispiel bei der Kinderbetreuung, in Pflegeeinrichtungen oder in Mehrgenerationenhäusern. Aber auch in Tafel-Initiativen vor Ort, in denen sich lokale Unternehmen einbringen. Oder bei ganz simplen Dingen wie bei der Hilfe beim Einkaufen für eine ältere Nachbarin. Solches Engagement im privaten Bereich ist nicht neu, sondern sollte eigentlich selbstverständlich in unserer Gesellschaft verankert sein. Mein herzlicher Dank gilt den vielen Engagierten, die das täglich beherzigen. Langfristig erwarte ich eine stärkere Rückbesinnung auf das persönliche Engagement. Unabhängig davon muss ein funktionierender Sozialstaat weiterhin ein Sicherheitsnetz für die Menschen bilden, die auf die Hilfe der Gemeinschaft angewiesen sind.

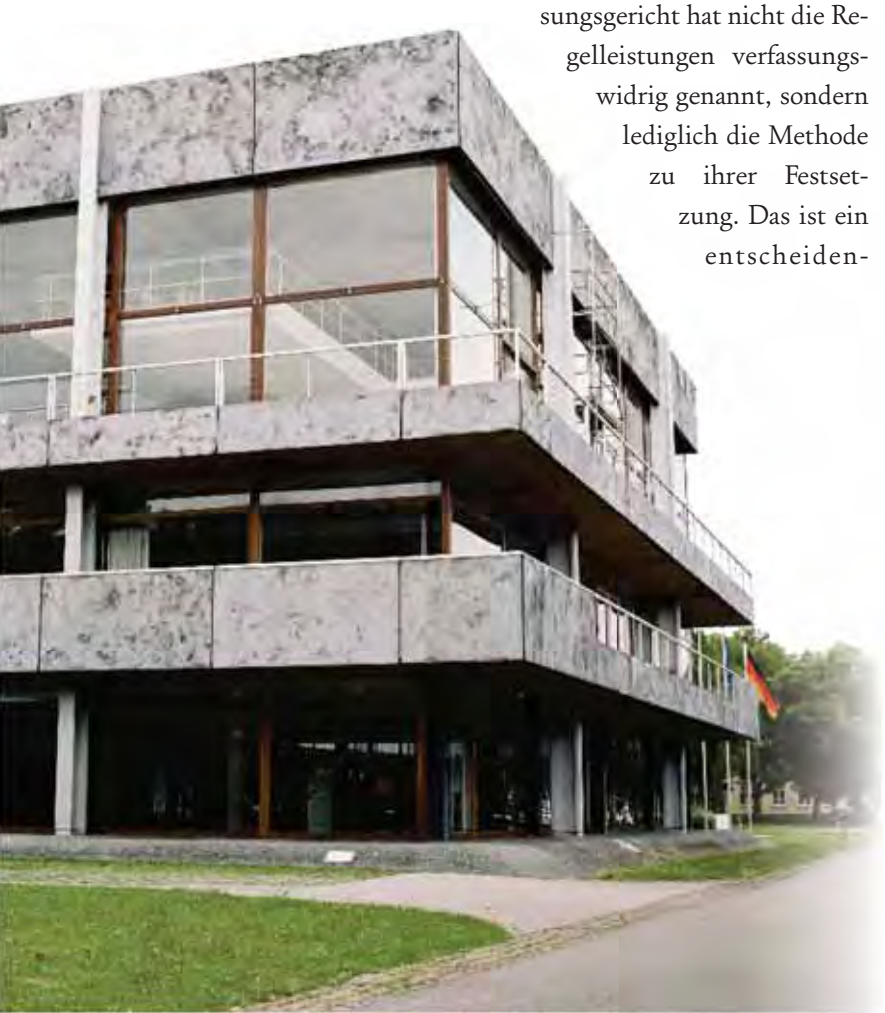
Die Jerusalëmmer: Welche Probleme sehen Sie als die zentralen Herausforderungen, denen sich die Sozialpolitik in den nächsten Jahren stellen muss?

Sozialminister Dr. Heiner Garg: In einer auf die Zukunft ausgerichteten Sozialpolitik muss gelten: Mehr Prävention, weniger Reparatur. Das bedeutet: Hilfe muss einsetzten, bevor sie eigentlich notwendig wird. Ein Beispiel: Ich habe mich auf Bundesebene gemeinsam mit anderen Bundesländern nachdrücklich für nachvollziehbare und bedarfsgerechte Kinderregelsätze nach dem Sozialgesetzbuch II eingesetzt. Nach dem Bundesverfassungsgerichtsurteil von Februar wird eine Neuregelung ab 2011 kommen. Das ist gut und richtig. Denn wer bedürftigen Kindern dauerhaft Bildungs- und Entwicklungschancen verwehrt, stellt die Weichen für die nächste Generation von Hilfeempfängern. Das wird weder den Kindern gerecht, noch liegt es im Interesse unserer Gesellschaft – es mündet in einen teuren Kreislauf ohne Ausweg. Vielmehr müssen wir schon bei Kindern die Weichen stellen, damit sie sich als Erwachsene selbst helfen können. Grundsätzlich ist die Stärkung der Eigeninitiative wichtiges Ziel, auch bei Erwachsenen. Die Landesregierung unterstützt dies in vielfältiger Weise – beispielsweise durch eine bessere Verzahnung von Schule und Beruf oder durch Förderinstrumente des Zukunftsprogramms Arbeit. Die größte Herausforderung liegt insgesamt sicherlich im Wandel der Alterstruktur unserer Bevölkerung. Sozialpolitik betrachte ich dabei als eine Art Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält. Jeder muss seinen Teil im Rahmen seiner Möglichkeiten dazu beitragen, damit das auch in Zukunft gelingt – keiner darf überfordert, keiner alleine gelassen werden. Ich bin überzeugt, dass es uns gelingt.

Das organisierte Chaos

Mit Hartz IV stimmt etwas nicht – das ist spätestens seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom Februar allseits bekannt. Wird nun alles besser? Keineswegs. Denn die Fehler stecken nach wie vor im System.

Endlich kommt sie, die Nachbesserung des Hartz IV-Systems. So will es das Bundesverfassungsgericht. Doch was ändert sich wirklich, außer einigen Regelsätzen, etwa für Kinder? Nichts, befürchten Experten. Harald Thomé vom Erwerbslosen- und Sozialhilfeverein Tacheles in Wuppertal schreibt in seinem Newsletter: „Das Bundesverfassungsgericht hat nicht die Regelleistungen verfassungswidrig genannt, sondern lediglich die Methode zu ihrer Festsetzung. Das ist ein entscheidender Unterschied, denn damit haben die Richter die Regelleistungskürzung der rot/grünen Regierung und die bewusste Bedarfsunterdeckung von Millionen von Menschen rückwirkend für verfassungsgemäß erklärt und legitimiert.“ Damit nicht genug: Das System als solches bleibt wohl bestehen – und somit alle Ungerechtigkeiten.



Ein kurzer Rückblick: Seit das Arbeitslosengeld II, wie es offiziell heißt, 2005 eingeführt wurde, haben die Verantwortlichen hart daran gearbeitet, Hartz IV zum Misserfolg werden zu lassen. Die Politiker taten es, indem sie ein teilweise verfassungswidriges Gesetz erließen. Die Bundesagentur für Arbeit förderte das Chaos, indem sie glaubte, die ausführenden Jobcenter und Kommunen bis ins Letzte kontrollieren zu müssen. Die Sachbearbeiter erbrachten ihren Teil (durch Überlastung), weil die EDV-Verfahren unzureichend funktionieren, kompliziert zu bedienen sind und der Personalmangel ihnen mehr Antragsteller verschafft, als sie bewältigen können. Doch davon wollten die Hartz IV-Befürworter nichts wissen. „Als Bundeskanzler Schröder das Gesetzeswerk entwickeln ließ, tat er es mit dem Versprechen, die Zahl der Arbeitslosen binnen kurzer Frist zu halbieren.“ erinnert Andreas Wolf, Mitarbeiter des Sozialberatungsdienstes der Diakonie in Herford. Und was passierte? Statt eines Rückgangs verzeichnete man einen permanenten Zuwachs an Antragstellern. Im

November 2009 erhielten etwa 6,5Millionen Menschen Hartz IV-Leistungen. Fünf Jahre zuvor waren 2,3 Millionen Empfänger von Arbeitslosenhilfe gezählt worden. „So haben sich die Voraussetzungen auf den Kopf gestellt, ohne dass man das System auch nur ein bisschen verändert hätte“, sagt Wolf. Angesichts dieser Entwicklung fordert Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbands: „Es macht keinen Sinn, die Augen davor zu verschließen, dass Hartz IV gescheitert ist. Wir brauchen jetzt eine umfassende Reform der Arbeitsmarktpolitik.“

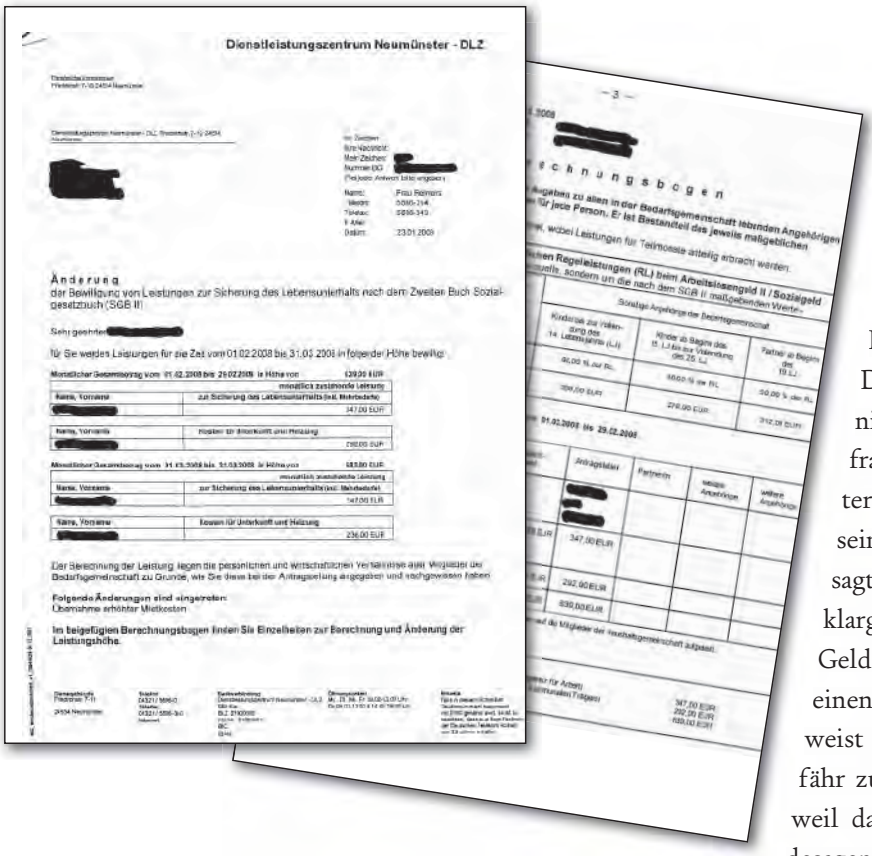
Nicht nur die Umsetzung stößt auf Kritik, sondern auch die Ausrichtung. „Mit Hartz IV hat man zum ersten Mal in der Bundesrepublik Deutschland versucht, den Artikel 1 des Grundgesetzes außer Acht zu lassen“, sagt Johannes Denninger, Sozialpädagoge und BISS-Vertriebsleiter. Wie bekannt, steht an der Spitze des Grundgesetzes der berühmte Satz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Denninger meint: „Die Regelsätze ermöglichen kein menschenwürdiges Leben, vor allem nicht in einer Stadt wie München, in der die Lebenshaltungskosten viel höher sind als in anderen Teilen der Republik.“

Dass Hartz IV nicht funktioniert, zeigt sich immer deutlicher. Unter anderem am Misstrauen der Empfänger, das inzwischen aus einer Flut von Widersprüchen und Gerichtsverfahren gegen die Bescheide besteht. Im vergangenen Jahr zählte die Bundesagentur für Arbeit 830 200 Widersprüche. Davon waren 36,3 Prozent entweder ganz oder teilweise erfolgreich. Die Fehler lagen zumeist in den Jobcentern, weil die Sachbearbeiter entweder das geltende Recht nicht korrekt angewandt oder die Lebenssituation der Antragsteller nicht sorgfältig genug analysiert hatten. Eine weitere Zahl unterstreicht die Hartz IV-Misere: Laut einer Statistik der Bundesagentur wurden 114 000 Klagen vor Gericht entschieden – rund die Hälfte zugunsten der Leistungsempfänger. Die Klage ist stets der letzte Schritt in einer Auseinandersetzung zwischen Bürger und Amt. Sie wird nötig, wenn durch einen Widerspruch keine Klarheit entsteht.

» Im November 2009 erhielten etwa 6,5 Millionen Menschen Hartz IV-Leistungen. «

Die Bundesagentur für Arbeit lässt auch heute noch keine Gelegenheit aus, um zu betonen, wie gut Hartz IV funktioniere. Angesichts der Fehlerrate kommt aus Nürnberg indes nur ein kleinlauter Erklärungsversuch. „Der Anstieg an Widersprüchen und der sich daran anschließenden Klagen ist in erster Linie auf die deutlich höhere Zahl an Leistungsbeziehern zurückzuführen“, heißt es in einer Pressemitteilung.

Bilder: Mit freundlicher Genehmigung des Bundesverfassungsgerichts


Dienstleistungszentrum Neumünster - DLZ

Änderung
der Bewilligung von Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts nach dem Zweiten Buch Sozialgesetzbuch (SGB II)

Sehr geehrte[redacted]

für Sie werden Leistungen für die Zeit vom 01.02.2008 bis 31.03.2008 in folgender Höhe bewilligt:

Monatlicher Gesamtbetrag vom 01.02.2008 bis 29.02.2008 in Höhe von	629,00 EUR
monatlich zustehende Leistung	
Name, Vorname	zur Sicherung des Lebensunterhalts (inkl. Mehrbedarfe)
[redacted]	347,00 EUR
Name, Vorname	Kosten für Unterkunft und Heizung
[redacted]	292,00 EUR

Monatlicher Gesamtbetrag vom 01.03.2008 bis 31.03.2008 in Höhe von	583,00 EUR
monatlich zustehende Leistung	
Name, Vorname	zur Sicherung des Lebensunterhalts (inkl. Mehrbedarfe)
[redacted]	347,00 EUR
Name, Vorname	Kosten für Unterkunft und Heizung
[redacted]	236,00 EUR

Der Berechnung der Leistung liegen die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse aller Mitglieder der Bedarfsgemeinschaft zu Grunde, wie Sie diese bei der Antragstellung angegeben und nachgewiesen haben.

Folgende Änderungen sind eingetreten:
Übernahme erhöhter Mietkosten

Im beigefügten Berechnungsbogen finden Sie Einzelheiten zur Berechnung und Änderung der Leistungshöhe.

Bedingungen geändert haben. „Ich stelle meinen Antrag und rechne damit, dass das Geld in vier Wochen auf dem Konto eingeht“, sagt Wolf. Das Geld kommt aber nicht. Der Antragsteller fragt also beim Sachbearbeiter nach. Dieser schaut in sein Computersystem und sagt: „Eigentlich müsste alles klargehen, aber wenn Sie jetzt Geld brauchen, kann ich Ihnen einen Vorschuss zahlen.“ Er weist den Vorschuss an. Ungefähr zur gleichen Zeit kommt – weil das nämlich über die Bundesagentur in Nürnberg zentral geregelt ist – der ursprünglich bewilligte Geldbetrag. Das Ergebnis ist eine Überzahlung. Eigentlich kein Problem, wenn man „korrigieren“ könnte. Das ist aber unmöglich, weil jeder Verfahrensschritt festgelegt wurde: Der Sachbearbeiter muss einen neuen Bescheid erstellen, der den alten Bescheid aufhebt. Wenn er nicht sofort dazu kommt, diesen Vorgang einzuleiten, hat der Antragsteller erst zwei oder drei Monate später einen reduzierten Regelsatz auf seinem Konto.

Auch heute, fünf Jahre nach Einführung von Hartz IV, tun sich sogar Fachleute schwer, die Regeln für Antragsteller zu verstehen. Und die Bezieher sind damit oft völlig überfordert. „Zunächst sollte man betrachten, was passieren kann, bis ein Bescheid ergeht. Dabei handelt es sich um Fragen, die sich meist ohne fachlichen Rat klären lassen“, sagt Andreas Wolf von der Beratungsstelle in Herford. Sobald aber der Bescheid ins Haus kommt, entstehen Komplikationen, für deren Lösung fast immer Experten hinzuzuziehen sind. Oft bleiben die Unstimmigkeiten zunächst unentdeckt und sind dann nur durch eine gerichtliche Entscheidung zu lösen.

»Jedes Mal erhält der Antragsteller ein Bündel Papier, dessen Inhalt er nicht versteht.«

Für das zentrale Problem hält Andreas Wolf den Zeitraum eines halben Jahres, in dem ein Hartz IV-Bescheid gültig bleiben kann – auch wenn sich die

Nun das zweite große Problemfeld. Bei der Antragstellung ist alles gut gelaufen. Die Beträge sind zunächst festgelegt, der Bescheid ergeht. Stellt sich heraus, dass zum Beispiel 20 Euro Mietzuschuss zu wenig angerechnet worden sind, beginnt das Spiel von vorn. Ein neuer Bescheid ist erforderlich, der den ursprünglichen aufhebt. Wenn er etwas zu spät ergeht, richtet er sich nicht nur in die Zukunft, sondern gilt auch rückwirkend. Sollte sich in der Zwischenzeit eine weitere Bedingung geändert haben, vielleicht durch die Aufnahme eines Minijobs, muss nochmal ein Bescheid ergehen. Jedes Mal erhält der Antragsteller ein Bündel Papier, dessen Inhalt er nicht versteht. „Die Bescheide

sind vom Grundsatz her so formuliert, dass jemand, der sich damit nicht beruflich auseinandersetzt, keine Chance hat, die Rechnungen nachzuvollziehen“, sagt Andreas Wolf.

Wenn der Leistungsempfänger glaubt, einen Fehler gefunden zu haben, geht er mit den Dokumenten zur Arbeitsagentur. „Dort gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder Sachbearbeiter und Antragsteller können die Frage zur Zufriedenheit klären, oder sie einigen sich nicht“, sagt Andreas Wolf. Passiert letzteres, gerät der Antragsteller unter Druck, weil die Widerspruchsfrist nur vier Wochen beträgt. Und schon kommt es zum Gerichtsverfahren.

Wenn dann die Richter mühselig nachgerechnet haben, entdecken sie vielleicht einen Fehler im Bescheid. Oft genug aber finden sie heraus, dass alles in Ordnung ist und der Streit auf einem Missverständnis beruht. Was bleibt, ist jede Menge nutzlose Arbeit.

Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen regte an, einen anderen Namen für Hartz IV zu finden. Doch was ändert ein neues Etikett am bestehenden Unrecht? Eine Rückrufaktion wäre angemessener. *Bernd Hein*

Bernd Hein
1968 geboren, arbeitet seit 1986 journalistisch und schreibt seit 2004 für BISS, die Straßenzeitung für München. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Wer gelassen und ausgeglichen ist, lebt gesund

Die Griechen ergänzten „mens sana in corpore sano“: Eine gesunde Seele in einem gesunden Körper! Jeder wünscht sich´s und lebt dann doch anders. Niemals zuvor wurde von Ärzten die Diagnose „Vegetative Distonie“, das Erschöpfungssyndrom, häufiger gestellt, als heute. Was läuft falsch und wie wäre es richtig?

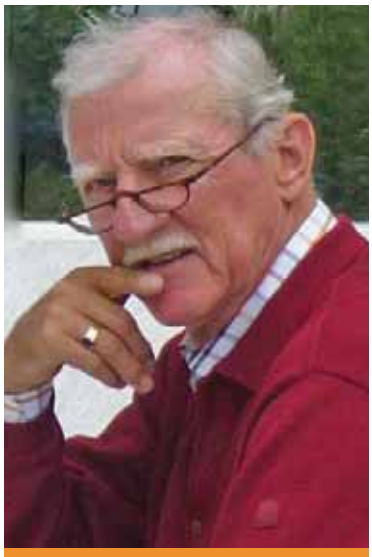
Wir haben zwar die geringste Arbeitszeit aller Völker, aber am wenigsten Zeit für uns selbst. Wir hasten eilig durchs Leben, so als würden wir ständig etwas verpassen. Wir verplanen bereits für unsere Kinder die letzten Stunden mit vielfältigsten Unternehmungen, so dass sie kaum Zeit zum Spielen haben. Wir lesen Zeitung und sehen fern. Wir sind die am besten informierte Gesellschaft aller Zeiten und trotzdem ratlos, unsicher und gestresst.

Gott hat sich das für uns ganz anders gedacht. Er will, dass wir gelassen und ausgeglichen bleiben. „Iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit frohem Herzen.“[1] Im Psalm 34, Vers 6 lässt er uns

wissen „die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude!“ Das ist ihm ein großes Anliegen. Er ruft uns zu: „Fröhlichkeit ist gut für die Gesundheit!“[2] Und: „Ihr sollt springen wie die Mastkälber“[3] Spielende Bewegung, genussvolles Speisen, entspannendes Ruhen ist sein Vorschlag. Es gibt so viele Beispiele dazu in der Heiligen Schrift. Schon ganz am Anfang heißt es: „Gott schuf den Menschen nach dem Bilde Gottes - nach dem Bilde Gottes schuf er ihn – als Mann und als Frau schuf er ihn.“[4] Unsere Körperlichkeit wird dabei als Beispiel für sich selbst, als sein „Ebenbild“ bezeichnet. Das wird verstärkend zweimal im gleichen Satz betont! Und als Gott dieses Schöpfungswerk ansah, befand er: „Und siehe, es war sehr gut.“[5]

Die Freude über sein Schöpfungswerk finden wir an vielen Stellen der Bibel und bekommt unserer Meinung nach im Psalm 18 Vers 20 ihre schönste Ausdrucksform, wo es heißt: „Er führte mich hinaus ins Weite, denn er hatte Lust zu mir.“[6] Soviel bin ich ihm wert! Die darin ausgedrückte körperliche und sinnliche Zuwendung Gottes ist jedoch mit Verantwortung verbunden. Gott fordert uns auf am Sonntag zu ruhen. Dies ist Gott so wichtig, daß er dies zum Gebot erklärt. Wenn wir also von der Verantwortung für unseren Körper reden, dann im Bewusstsein, dass es im Grunde um den Schöpfer selbst geht. Das heißt, wer sich mit dem Körper des Menschen beschäftigt, hat es mit Gott persönlich zu tun!

Die besondere Betonung der Körperlichkeit drückt sich auch im zentralen Auftrag Gottes für den Menschen aus: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.“ Hier wir ganz deutlich, was Gott von uns über den Umgang mit unserem Körper erwartet. Die Bedingung, den anderen „wie sich selbst“ zu lieben, bedenken wir viel zu wenig im Hinblick auf unsere Körperlichkeit. Gott will, daß wir leben[7]. Und das ist viel mehr als Essen und Trinken, Schlafen und Arbeiten. Gott hat dem Menschen zwar Grenzen gesetzt. Aber das heißt nicht, daß wir damit unsere Hände in den Schoß legen sollen, ‚weil wir ja sowieso nichts ändern können’. Im Gegenteil sind wir eingeladen, innezuhalten, das Tempo zu verlangsamen, uns erfrischend zu bewegen, zu ruhen und zu genießen. Wer das befolgt, der bleibt gesund! Genauso steht es in der Bibel.[8]



G. von Kunhardt,
Sportdezernent a.D.
und Gesundheitssenator h.c.

7 Tipps zur Entschleunigung

1. Fragen sie Gott, was an diesem Tag wirklich wichtig ist (Die tägliche Stille Zeit schenkt Rückbesinnung auf das Wesentliche und bewahrt vor einem Arbeitsstart aus der Hektik heraus.)

2. Führen Sie Rituale ein (Dazu kann das Anzünden einer Kerze vor einer Mahlzeit gehören, der (nicht flüchtige) Begrüßungs- und Abschiedskuß, das bewußte Abschließen der Arbeit des Tages durch ein Gebet.)

3. Entstressen Sie sich durch moderate Bewegung (Wir empfehlen „Joggeln“, ein sehr langsamer Dauerlauf alle ein bis zwei Tage. Das regt im ganzen Körper die Aktivität der Zellen an, ohne sie zu belasten, und erhöht die Stressresistenz.)

4. Legen Sie mehrmals täglich einen „Minutenurlaub“ ein (Verzichten Sie in diesen Minuten auf Aktivität. Lassen Sie sich bewusst für ein paar Augenblicke treiben, hören Sie entspannende Musik, träumen Sie von einem schönen Ereignis, das vor Ihnen liegt.)

5. Pflegen Sie am Mittag einen „Schlüsselschlaf“ (Setzen Sie sich mit einem Schlüssel in der Hand entspannt auf einen Sessel. Wenn Ihnen der Schlüssel aus der Hand fällt, wachen Sie wieder auf – und haben sich erholt.)

6. Reduzieren Sie Ihren Fernsehkonsum (Gemeinsames Spielen, Reden oder Lesen haben einen deutlich höheren Entspannungseffekt als die Berieselung durch Krimis oder seichte Serien.)

7. Fragen Sie sich in Stresssituationen: Was bedeutet dieser Augenblick im Lichte der Ewigkeit Gottes? (Sehr viel Stress entsteht durch eine Überbewertung des Augenblicks. Selbst wenn Sie einmal zu spät kommen sollten oder einen Termin nicht einhalten können – davon geht die Welt nicht unter. Allein dieses Bewußtmachen reduziert augenblicklich die Ausschüttung der Stresssubstanzen um bis zu 50 %.)

[1] Pred 9,7 · [2] Spr 17,22 · [3] Mal 3,20 · [4] 1. Mose 1,30 · [5] 1. Mose 1,30 · [5] 2. sam 22,20 · [7] Johannes 10,10 · [8] Spr 3, 7–8

Warum Kleiderlädchen?

Kleiderkammer klingt so dunkel, eng, nach Keller oder Dachboden – unpersönlich. Unser Kleiderlädchen ist zwar räumlich auch nicht sonderlich großzügig und bietet begrenzten Platz, wir versuchen jedoch, die Atmosphäre eines kleinen, gemütlichen „Lädchens" zu gestalten. Dazu gehört der persönliche Kontakt zu einem bunt gestreuten Kundenstamm, sich Zeit nehmen für ihre Bedürfnisse, die oft nicht nur materieller Natur sind. Neben gängiger Bekleidung wie Jeans, festem Schuhwerk, Pullover und Jacken können wir auch alle anderen Dinge des täglichen Bedarfs anbieten. Hygiene- und Kosmetikartikel finden guten Zuspruch, Haushaltsartikel wie Geschirr, Küchengeräte oder Bettwäsche werden gerne genommen. Dank vieler privater und einiger geschäftlicher Sachspenden beläuft sich unser Angebot von Kopf bis Fuß, von alt bis neu.

Der Unterschied zu anderen Sozialläden besteht darin, dass wir nicht verkaufen sondern gegen eine angemessene Spende abgeben. Dies gestaltet sich sehr vielschichtig und erfordert mehr als einmal „Bauchgefühl" und Weisheit, die richtige Entscheidung zu treffen. Dabei kann es zugehen wie auf einem orientalischen Basar. Was ist eine angemessene Spende? Sie sollte eine Wertschätzung der erhaltenen Ware ausdrücken. Das können je nach Lebenssituation zweistellige Eurobeträge sein, oder aber auch nur 20 Cent, weil für den Rest des Monats nur noch ein Minimum zum Lebensunterhalt bleibt.

Mit Gottes Hilfe und seinem Segen, unter den wir uns jeden Morgen stellen, bevor wir mit der Arbeit beginnen, versuchen wir allen gerecht zu werden – dem Pfennigfuchser und Schnäppchenjäger sowie der alleinerziehenden Mutter oder der alten Frau, die nach ihrer Nebentätigkeit als Putzfrau bei uns einkehrt, weil ihre kümmerliche Rente nicht reicht. Da bereitet es Freude auf beiden Seiten, ihr ein paar bequeme Schuhe für die wunden Füße anbieten zu können, die sie sich sonst nicht leisten könnte. Dem Obdachlosen eine heiße Dusche in unserem Badezimmer zu ermöglichen, ihm eine komplette Garnitur frischer Wäsche zu schenken, das ist bereicher nd.

„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen." lesen wir in Jesaja 58, 6–8. Wäre das nicht einen Versuch wert, bei der Verheißung, die dahinter steht?

Buchtipp

Ulrike Herrmann

Hurra, wir dürfen zahlen.

Der Selbstbetrug der Mittelschicht

(Westend, 16,95 Euro)

Auflösung des Logik-Rätsels von Seite 11

- Rainer Addicks kochte am Dienstag, den 6. für 81 Gäste Fisch.
- André Staaßen kochte am Donnerstag, den 12. für 63 Gäste ein Nudelgericht.
- Hannelore Sell kochte am Mittwoch, den 21. für 47 Gäste asiatisch.
- Andreas Böhm kochte am Montag, den 29. für 68 Gäste authürgerlich.

Verkäufer weltweit im Rampenlicht

Der Verkäufer, der in diesem Monat vorgestellt wird, ist Michael Labrie von der amerikanischen Straßenzeitung „The Contributor". Labrie ging in seinem Leben sowohl in seiner Jugend als auch als Erwachsener durch Phasen der Obdachlosigkeit. Nach harter Arbeit und dank seiner Überzeugung schaffte Michael es, die High School abzuschließen. Wie sich herausstellte, war seine Alkoholsucht allerdings ein schwerer Kampf. Nachdem er akzeptiert hatte, dass er obdachlos war, befand Michael sich in Nashville auf der Suche nach einem warmen Plätzchen. Heute arbeitet er dort als Verkäufer für „The Contributor". Dank seiner Arbeit als Verkäufer und Autor in der Zeitung beginnt sein Leben positiver auszusehen.

Als Jugendlicher lebte ich mit meiner älteren Schwester oder auch mit Freunden, ich kämpfte mit Alkoholsucht seit ich 13 war. Ich schwänzte die Schule an 135 der 158 Tage meines ersten Jahres in der High School und flog durch mit lauter Nullen.

Aber es gab einige inspirierende Menschen in meinem Leben, einschließlich Lehrer, und ich habe beschlossen, mein Abitur zu machen, egal wie mein Privatleben aussieht. Irgendwie habe ich es geschafft, rechtzeitig mein Abitur zu machen, und das verlorene Jahr aufzuholen, und darauf war ich stolz.

Jedes Mal wenn ich eine Schule verließ, erklärte mein Englischlehrer den Verlust seines Lieblingsautors. Diese Kommentare berührten mich und ich versuchte, mehr zu lernen, mehr zu lesen und mehr zu schreiben. Doch die Alkoholsucht, gegen die ich kämpfte, war schrecklich. Ich versank im-

mer tiefer in mir und wurde immer wütender. Ich verletzte jeden, den ich liebte und der mich liebte. Ich war davon besessen und hasste mich bis zu dem Punkt, wo ich mich nicht mehr in den Spiegel schauen konnte. Ich war sehr krank.

Im Laufe meines Lebens habe ich wiederholt gute Leute getroffen, die versuchten, mir zu helfen. Sie wussten einfach nicht, dass ich es selbst tun musste. Das einzige, was sie getan haben, war, mich am Leben zu halten, bis ich mir selbst helfen konnte. Wegen meiner Nachlässigkeit haben sich meine Gesundheit und meine Zähne verschlechtert. Mein Selbstwertgefühl war auf einem Tiefststand. In meinem Leben besuchte ich dutzende Male psychiatrische Kliniken, Entzugsprogramme und Krankenhäuser – das letzte Mal vor mehr als 15 Jahren. Obwohl ich einige Rückschläge erlebt habe, habe ich große Fortschritte gemacht und bin weiterhin wachsam. Ich glaube, dass ich niemand bin, der immer nur jammert – ich bin von einigen gesegneten Menschen berührt worden.

Bevor ich nach Nashville kam, wusste ich schon, dass ich obdachlos sein würde. Ich würde ohnehin obdachlos sein, aber ich wollte irgendwohin, wo es warm war. Auf dem Weg nach Florida fand ich Nashville.

Ich hatte vor „The Contributor“ noch nie von einer Straßenzeitung gehört. Ich sah die Verkäufer und dachte mir, wie können sie das machen? Aus Neugier bin ich eines Tages zu einem Orientierungstag für Verkäufer gegangen und habe mich entschieden es zu versuchen. Es schien ein bisschen albern, aber ich habe mich angemeldet.

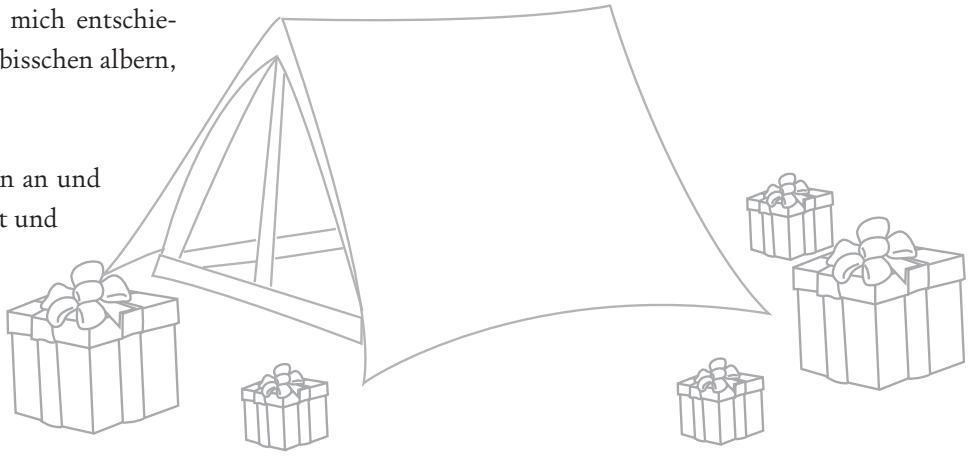
Niemand heftet sich ein Schildchen an und hat sofort Erfolg. Die Straße ist hart und die Menschen sind skeptisch. Ich habe draußen im strömenden Regen und blendenden Schnee gestanden – meine Philosophie war: Wenn meine Kunden zur Arbeit gehen müssen, dann muss ich auch. Ich wollte keine Almosen, sondern Hilfe. Ich begann für „The Contributor“ zu schreiben und ich sagte meinen Kunden Bescheid, wenn ich einen Artikel in der Ausgabe hatte, sodass sie sicher eine Zeitung kaufen würden. Ich habe mehrere der Mitarbeiter und die Leute hinter den Kulissen kennen gelernt und sie sind mir ans Herz gewachsen.

Den ganzen Winter lebte ich in einem Zelt. Es gab mir das Gefühl, als ob ich zu Hause war. Ich brauchte nicht vier Wände und ein Dach. Zu Weihnachten bekam ich so viele Geschenke, dass ich keine Chance hatte, sie alle in mein Zelt zu bringen – sie türmten sich auf dem Gehsteig! Selbst ein Hauptmann des lokalen Polizeiwachzimmers kaufte mir einen schönen Mantel.

Jetzt habe ich eine Sozialwohnung und einen Zahnarzt, der auch ein neuer Freund ist und mir mein Lächeln zurückgeben wird. „The Contributor“ hat mir mehr als einen Ausweg gegeben – es hat mir eine Art zu leben gegeben, die ich nicht verlieren will. Ich verdanke das alles der Zeitung.

Wenn es etwas gäbe, was ich zu anderen Verkäufern in dieser Welt sagen könnte, ist es das: sei ehrlich, sei du selbst und engagiere dich in deiner Zeitung!

Street News Service



Straßenzeitungen – eine starke Stimme

Schnell wurde klar, dass dies eine starke und gewichtige Stimme ist, die sich so zum ersten Mal in der Berliner *taz*-Redaktion zu einem Kongress zusammen fand. 52 Gäste aus Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie einem Vertreter aus den Niederlanden (Uetrecht) diskutierten in Gesprächsrunden und Workshops über Gemeinsamkeiten, Ergänzungsmöglichkeiten und die Zukunft ihrer doch sehr unterschiedlichen Herausgaben.

Die 28 vertretenen Straßenzeitungen – unter ihnen auch *Die Jerusalëmmer*, die den deutschen Verband mit gegründet hatte – erreichen mit ihren Blättern eine monatliche Gesamtauflage von knapp 500.000! Und es waren nicht alle Straßenzeitungen vertreten.

Der Kongress, vom dem hier die Rede ist, fand am 10. und 11. April 2010 im Rahmen des Europäischen Jahres zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung (EJ 2010) statt, und brachte unter dem Motto „with a little help from our friends" die sogenannten etablierten Zeitungsmacher mit ihren Kollegen von Straßenzeitungen zusammen.

Fotos: Florian Lein

Das Gruppenbild der Teilnehmer – nicht alle wurden photographiert

Inszeniert wurde alles durch den Gastgeber die *taz* und die Stuttgarter Straßenzeitung *trott-war*, welche die koordinierende Straßenzeitung der deutschsprachigen Plattform des *International Network of Streetpapers* (INSP) ist. Eingeladen und unterstützt wurde das Treffen auch vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Als Referenten und Gesprächspartner waren Journalisten von der *Zeit* und der *Berliner Zeitung* sowie Werbeprofis von *Scholz & Friends* dabei, mit denen folgende Fragen diskutiert wurden: Wo stehen die Straßenzeitungen im Vergleich zu den etablierten Zeitungen? Was kann man voneinander lernen? Welche Wege der Zusammenarbeit könnte es geben?

Ziel des Kongresses war auch, die verschiedenen Zeitungen besser miteinander zu vernetzen. Beatrice Gerst *(trott-war)*: „Wir konnten renommierte Autoren wie Juli Zeh oder Ingrid Noll dazu bewegen, Texte zu spenden. Diese wurden dann über den Pool allen Straßenzeitungen zur Verfügung gestellt."

In den vielen verschiedenen Gesprächsrunden und Workshops entstanden darüber hinaus konkrete Projekte. Die Kölner *Bank Extra* schlug einen Journalistenpreis für die beste Straßenzeitungsreportage vor – was auf sehr breite Zustimmung stieß. Lutz Meyer von *Scholz & Friends* unterbreitete den Vorschlag, einen jährlichen Ideenpool zu initiieren, für den Straßenzeitungsmacher und Journalisten aus etablierten Medien Vorschläge für Werbung und PR erarbeiten und allen Straßenzeitungen zur Verfügung stellen. Für die journalistische Fortbildung von Straßenzeitungsautoren bot sich die *Journalistenschule Klara* an. Aber auch andere Journalistenschulen sollen kontaktiert werden. ES WIRD ALSO WEITERGEHEN!

20. Nov. 2010 - Holstenhalle!

Karten:
www.auchundkneidl.de
www.polizeishow.de
0 43 21 / 945 10 10

www.banckstudios.de

PROVINZIAL LBS Bausparkasse der Sparkassen SWN www.aktion-tu-was.de